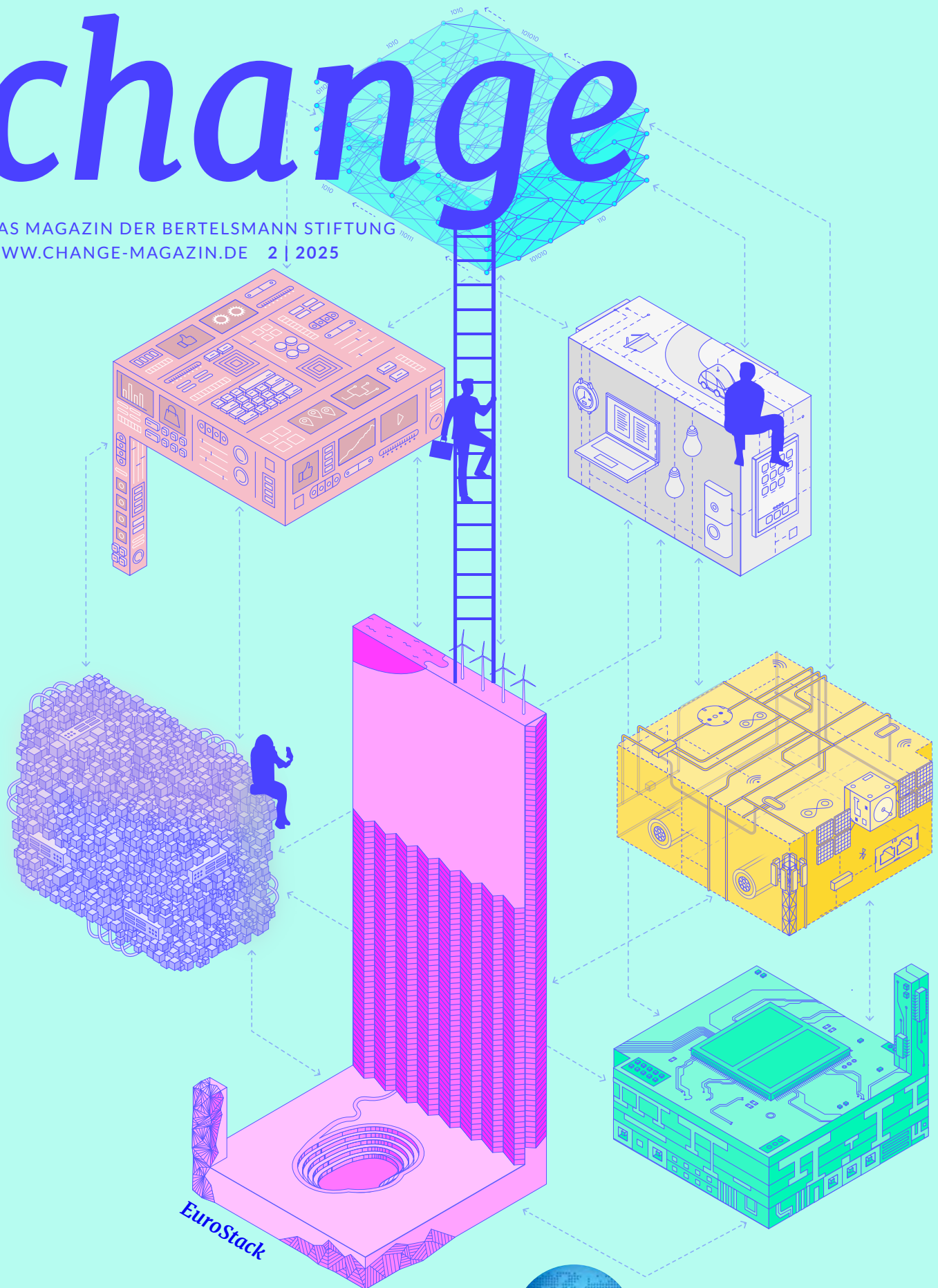


# change

DAS MAGAZIN DER BERTELSMANN STIFTUNG  
WWW.CHANGE-MAGAZIN.DE 2 | 2025



| BertelsmannStiftung

# Unser Profil

## DIE BERTELSMANN STIFTUNG

Die Bertelsmann Stiftung wurde 1977 von Reinhard Mohn errichtet und verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke. Sie ist eine operative Stiftung, die alle Projekte eigenständig konzipiert, initiiert und sie bis zur Umsetzung begleitet.

## DIE STIFTUNGSORGANISATION

Die Geschäftsführung der Stiftung durch ihre Organe muss mit dem Ziel erfolgen, den Stifterwillen zu erfüllen.



Dr. Brigitte Mohn, Prof. Dr. Daniela Schwarzer, Wilhelm-Friedrich Uhr

## PROGRAMME UND ZENTREN



BILDUNG UND  
NEXT GENERATION



DEMOKRATIE UND  
ZUSAMMENHALT



DIGITALISIERUNG UND  
GEMEINWOHL



EUROPAS  
ZUKUNFT



GESUNDHEIT



NACHHALTIGE SOZIALE  
MARKTWIRTSCHAFT

ZENTRUM FÜR  
NACHHALTIGE KOMMUNEN


Für lebenswerte und zukunftsfähige  
Städte, Kreise und Gemeinden


ZENTRUM FÜR  
DATENMANAGEMENT

Für ein wachsendes und offenes  
Datenökosystem in Deutschland

## WEBLINKS


WWW.BERTELSMANN-STIFTUNG.DE


 [www.bertelsmann-stiftung.de/podcast](http://www.bertelsmann-stiftung.de/podcast)


 [bsky.app/profile/bertelsmannst.bsky.social](https://bsky.app/profile/bertelsmannst.bsky.social)

 [www.facebook.com/BertelsmannStiftung](https://www.facebook.com/BertelsmannStiftung)

 [www.instagram.com/bertelsmannstiftung](https://www.instagram.com/bertelsmannstiftung)

 [www.linkedin.com/company/bertelsmann-stiftung](https://www.linkedin.com/company/bertelsmann-stiftung)

 [www.xing.com/companies/bertelsmannstiftung](https://www.xing.com/companies/bertelsmannstiftung)

 [www.youtube.com/user/BertelsmannStiftung](https://www.youtube.com/user/BertelsmannStiftung)



## Souverän im Wandel

 Dr. Malva Sucker

Liebe Leser:innen,

„die Welt, wie wir sie kannten“ – gibt es sie noch? Wahrscheinlich interpretiert das jede:r etwas anders. Was diese Frage aber zum Ausdruck bringt, ist die Sehnsucht nach Beständigkeit und Bekanntem. Eine realistische Betrachtung zeigt uns jedoch, dass alles im Wandel ist. Was braucht es heute also, um mit dem Ungewissen umzugehen, um Transformation erfolgreich zu meistern, anzunehmen und zu gestalten?

In dieser Ausgabe erzählen wir gleich von mehreren Best Practices, die einen souveränen und selbstbestimmten Umgang mit Veränderung gegangen sind oder ermöglichen. Es geht darum, eigeninitiativ zu werden oder Plattformen zu nutzen und zu schaffen, die den Austausch fördern und neue Perspektiven öffnen.

Im Aufbau befindet sich zum Beispiel ein Medizinisches Gesundheitszentrum in der Lausitz. Wir berichten von dessen hoch engagierten Gründer:innen, die in der sich verändernden Klinikstruktur in Deutschland etwas schaffen möchten, das Versorgungslücken entgegenwirken kann.

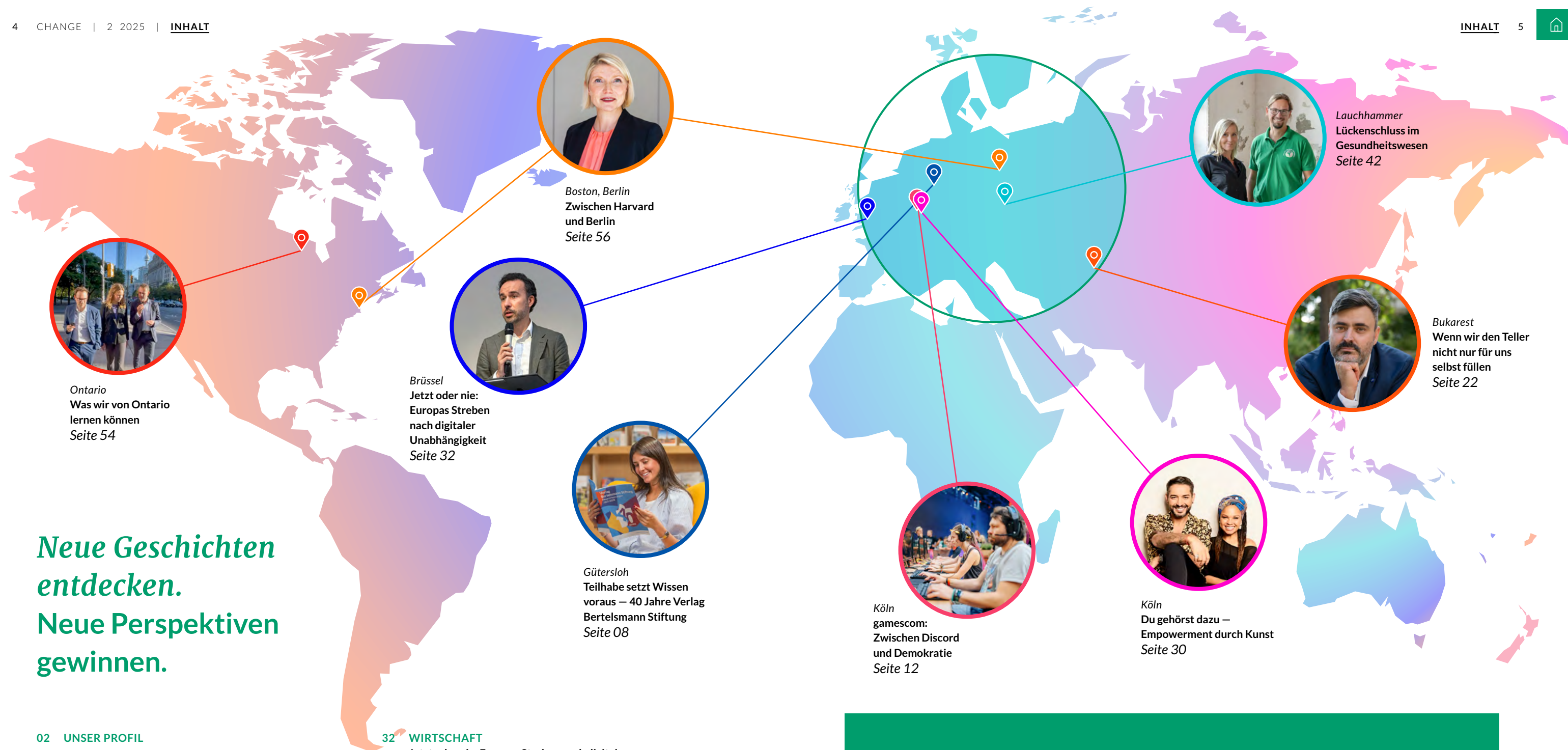
Eine bereits erfolgreiche Initiative ist der Open European Dialogue, der europäische Parlamentarier:innen zusammenbringt, damit sie voneinander lernen können. Mit dem rumänischen Politiker Tudor Pop haben wir über die Vorteile dieses Formats und seinen eigenen Weg in die Politik gesprochen.

Und um in Europa zu bleiben: Wie steht es um unser aller Abhängigkeit von großen, meist US-amerikanischen Konzernen, wenn es um unsere alltäglichen digitalen Anwendungen geht? Um Bezahl-Apps, Social-Media-Apps, Office-Systeme? Sie ist enorm, obwohl bereits sehr erfolgreiche europäische Alternativen zur Verfügung stehen: eine deutsche Übersetzungssoftware, ein schwedisches Audio-streaming-Portal und eine niederländische Online-Buchhandlung. Die EuroStack-Idee setzt genau hier an und zeigt den Weg auf für mehr europäische digitale Souveränität.

Eine inspirierende Lektüre wünscht Ihnen

Ihre Malva Sucker

*Malva Sucker*




Neue Geschichten  
entdecken.  
Neue Perspektiven  
gewinnen.


02	UNSER PROFIL
03	EDITORIAL Souverän im Wandel
06	AUSBLICK: WILHELM-FRIEDRICH UHR Zukunft gestalten: Türen öffnen für die Köpfe von morgen
08	WERKSTATT Teilhabe setzt Wissen voraus – 40 Jahre Verlag Bertelsmann Stiftung
12	DEMOKRATIE gamescom: Zwischen Discord und Demokratie
22	GESELLSCHAFT Wenn wir den Teller nicht nur für uns selbst füllen
30	ESSAY: GIANNI J. MIT OYINDAMOLA A. Du gehörst dazu – Empowerment durch Kunst


32	WIRTSCHAFT Jetzt oder nie: Europas Streben nach digitaler Unabhängigkeit
40	KOMMENTAR: DR. DANIELA SCHWARZER Im Wettlauf um Europas technologische Souveränität
42	GESUNDHEIT Lückenschluss im Gesundheitswesen
50	MOTIVATION: DR. BRIGITTE MOHN Starke Kommunen und agile Netzwerke als Eckpfeiler eines modernen Staates
54	BILDUNG Was wir von Ontario lernen können
56	DIE LETZTE MACHT DAS LICHT AUS
57	PDF-AUSGABE IM ABONNEMENT


### DIGITALER LESEPASS


Um die Vorteile des Online-Magazins richtig auszunutzen, achten Sie auf unsere Links. Diese helfen innerhalb der Ausgabe zu navigieren, beispielsweise über das Haussymbol oben auf jeder Seite sowie über Fotos und Seitenverweise im Inhaltsverzeichnis. Verlinkungen zu weiterführenden Informationen oder zum Weiterempfehlen von Inhalten erreichen Sie über die entsprechenden Icons: Download, Kontakt, Podcast, Teilen, Video, Weblink. Lesen Sie am Laptop oder am PC, ändert sich an solchen Positionen der Cursor vom Pfeil zur Hand. Einfach draufklicken!


Inhaltsverzeichnis


Download


Autor:in


Kontakt


Datum


Podcast


Fotograf:in

Teilen

Standort

Video

Wetter

Weblink





# Zukunft gestalten: Türen öffnen für die Köpfe von morgen



Wilhelm-Friedrich Uhr



Britta Schröder

## WILHELM-FRIEDRICH UHR

Mitglied des Vorstands der Bertelsmann Stiftung

Wilhelm-Friedrich Uhr ist seit August 2025 Mitglied des Vorstands der Bertelsmann Stiftung. Der erfahrene Stiftungsmanager hat seit dem Jahr 2000 verschiedene Führungspositionen in der Bertelsmann Stiftung inne, zuletzt als Senior Vice President Corporate Operations. Vor seinem Eintritt in die Bertelsmann Stiftung war er Geschäftsführer der IT-Akademie Ostwestfalen gGmbH, Senior Human Resources Officer der Weltbank in Washington D. C. sowie Leiter der Personal- und Organisationsentwicklung in der Siemens AG in München. Er begann seine Karriere als Referent des Personalvorstands der Siemens Nixdorf Computer AG.

Wie gelingt es Stiftungen, im Wettbewerb um die besten Köpfe attraktiv zu bleiben? Für die Bertelsmann Stiftung geht diese Frage weit über das Employer Branding hinaus – sie betrifft unser Selbstverständnis als Zukunftsgestalter.

Entsprechend war das Bestreben, neue, hochtalentiertere junge Mitarbeitende gezielt zu gewinnen, bereits 2008 die treibende Kraft, als wir unser Junior Professionals Program (JPP) ins Leben riefen. Es ist eine Freude zu sehen, wie sich dieses Programm zu einem zentralen Pfeiler unserer Nachwuchsförderung entwickelt hat. Wir begrüßen in diesem Herbst bereits den neunten Jahrgang, und der Erfolg gibt uns recht: 14 ehemalige Teilnehmende sind heute noch bei uns tätig, viele davon in verantwortungsvollen Senior-Rollen. Ein ehemaliger Junior Professional leitet heute sogar als Director das Programm „Europas Zukunft“. Dies zeigt: Unser Ansatz, hochtalentiertere Nachwuchskräfte durch Mentoring, gezielte Weiterbildung und anspruchsvolle Aufgaben zu fördern, schafft echte Karrierewege.

*„Unser Ansatz, hochtalentiertere Nachwuchskräfte durch Mentoring, gezielte Weiterbildung und anspruchsvolle Aufgaben zu fördern, schafft echte Karrierewege.“*

Am 1. Oktober starteten vier neue Junior Professionals bei uns. Ihre Vorfreude und ihr Tatendrang, den sie in den ersten Wochen vermittelten, sind ansteckend und bestärken uns darin, diesen Weg weiterzugehen.

Doch unser Engagement geht über das JPP hinaus: Wir schaffen ein Umfeld, in dem sich Potenzial entfalten kann. Dazu gehört auch der Blick über den Tellerrand der eigenen Organisation. Als Poolstiftung beteiligen wir uns an einem stiftungsübergreifenden Traineeprogramm, das federführend von der Joachim Herz Stiftung und der Stiftung Mercator gestaltet wird. Dieses Programm ermöglicht es Talenten, die Arbeit mehrerer großer Stiftungen kennenzulernen – ein unschätzbare Gewinn für die Teilnehmenden und den gesamten Sektor. Erst kürzlich war eine Trainee von der Stiftung Mercator für drei Monate bei uns zu Gast und hat neue Perspektiven eingebracht. Ergänzt durch Angebote – wie das Volontariat in der Kommunikationsabteilung, Praktika oder das „Professional Year“ – schaffen wir so vielfältige Einstiegsmöglichkeiten.

Diese Initiativen sind wichtiger denn je, denn auch der gemeinnützige Sektor steht in einem ausgeprägten Wettbewerb um die besten Köpfe. Wir müssen beweisen, dass eine Karriere im Stiftungssektor nicht nur sinnstiftend, sondern auch professionell und fördernd ist.

Dazu gehört auch, dort präsent zu sein, wo der gesellschaftspolitische Puls schlägt. Das Berliner Haus der Bertelsmann Stiftung am Werderschen Markt im Herzen von Berlin ist hierfür ein entscheidender Baustein. Es ist nicht nur ein Ort des Dialogs, sondern auch ein Anziehungspunkt für Talente, die nah am Geschehen sein wollen.

Letztlich ist unsere Investition in Nachwuchsförderung ein klares Bekenntnis zur Verantwortung für die Menschen, die unsere Arbeit erst möglich machen. Und genau hier schließt sich der Kreis zu unserem Selbstverständnis: Indem wir heute in Talente investieren und ihnen Perspektiven eröffnen, befähigen wir genau die Zukunftsgestalter, die wir für die Gesellschaft von morgen brauchen.





# Teilhabe setzt Wissen voraus – 40 Jahre Verlag Bertelsmann Stiftung



Von A wie Algorithmus über D wie Demokratie bis Z wie Zivilgesellschaft – in diesem Jahr feiern wir mit großem Stolz das 40-jährige Verlagsjubiläum der Bertelsmann Stiftung und blicken auf 1.300 erschienene Titel zurück: Seit der Gründung 1985 durch unseren Stifter Reinhard Mohn werden hier Studienergebnisse, Arbeitsmaterialien und Forschungsergebnisse der Stiftungsprojekte umfassend aufbereitet und publiziert.

In einer immer komplexer werdenden Welt, in der Unsicherheiten und Dynamiken zunehmen, bieten die Inhalte der Stiftung Orientierung. Mit unserem Verlagsprogramm fokussieren wir stets auf eine aufgeklärte Gesellschaft in der globalen Transformation: Denn Teilhabe setzt Wissen voraus. Und mehr als je zuvor stellen sich die Publikationen des Verlags der Flut von Fake News entgegen und helfen dabei, fakten- und datenbasiert abzuwägen, Meinungen zu bilden und Entscheidungen zu treffen.

40 Jahre Verlag der Bertelsmann Stiftung

[www.bertelsmann-stiftung.de/verlag](http://www.bertelsmann-stiftung.de/verlag)



Zum Jubiläum sprechen wir mit Christiane Raffel, die den Verlag seit 27 Jahren als Leiterin Lektorat und Herstellung mitgestaltet.

*change | Christiane, herzlichen Glückwunsch zum 40-jährigen Jubiläum! 1.300 Titel sind eine bemerkenswerte Wegmarke. Was bedeutet dieser Meilenstein für den Verlag Bertelsmann Stiftung und auch für dich?*

CHRISTIANE RAFFEL | Vielen Dank! Dieses Jubiläum macht uns bewusst, wie viel wir gemeinsam erreicht haben. Es zeigt vor allem eines: Die Vision unseres Stifters Reinhard Mohn, die Ergebnisse der Stiftungsprojekte durch Publikationen zu verbreiten, ist heute relevanter denn je. Jeder unserer Titel ist ein Baustein für eine aufgeklärte Gesellschaft und ein Beleg für die immense thematische Bandbreite der Stiftungsarbeit. Ich persönlich empfinde es als große Ehre, den Verlag und unsere Kolleg:innen der Stiftung begleiten zu können.

*In 40 Jahren hat sich die Welt radikal verändert. Wie spiegelt sich das im Verlag Bertelsmann Stiftung wider?*

Was die Produktion betrifft, so kommen wir ursprünglich vom klassischen Printbuch. Heute sind unsere Prozesse von der Satzerstellung bis zum Druck voll digitalisiert, und unsere Inhalte erscheinen selbstverständlich auch digital. Thematisch ging und geht es in der Stiftung und damit auch im Verlag immer um die Suche nach Lösungen für gesellschaftliche Herausforderungen, letztendlich um Teilhabe und Chancengerechtigkeit. Und natürlich sehe ich die Veränderung auch im Buchmarkt und im Spiegel der Frankfurter Buchmesse – das Buch konkurriert heutzutage mit viel mehr Medien als früher. Dennoch:

Rund um das Jubiläumsjahr setzt der Verlag einen deutlichen Demokratie-Schwerpunkt, der auch die Stiftungsarbeit prägt und mit dem im kommenden Frühjahr erscheinenden Titel „Transformation Index BTI 2026“ zur weltweiten Lage der Demokratie abrundet.

Ich bin davon überzeugt, dass es in der heutigen Zeit umso wichtiger ist, sich immer wieder auch tiefer und ausführlicher mit Themen auseinanderzusetzen.

*Welchen Wunsch hast du für die nächsten Jahre des Verlags Bertelsmann Stiftung?*

Mein größter Wunsch ist, dass wir auch in Zukunft den Zugang zu den Menschen finden, insbesondere zu jüngeren Generationen. Ich wünsche mir, dass Bücher und unsere Publikationen weiterhin als verlässliche Basis wahrgenommen werden, um sich in einer schnellen, oft lauten Welt eine fundierte Meinung zu bilden. Denn das ist und bleibt die Grundlage für Teilhabe.



# Das globale Dorf mit 100 Menschen

Auf unserer Erde leben mehr als acht Milliarden Menschen – mit vielen Gemeinsamkeiten und etlichen Unterschieden. Wie diese im Einzelnen weltweit verteilt sind, belegen zahlreiche Statistiken, doch deren Zahlen bleiben oft abstrakt. Viel greifbarer werden sie, wenn man sich die Weltbevölkerung als Dorf mit 100 Menschen vorstellt und dann zum Beispiel fragt: Welche Muttersprachen sind auf der Welt vertreten? Wie viele Menschen können lesen und schreiben? Wie viele Bewohner:innen sind in der Lage, sich einen Urlaub im Ausland zu leisten? Wer ist übergewichtig – und wer leidet unter Hunger? Und wie viele im Dorf haben eigentlich eine eigene Toilette?

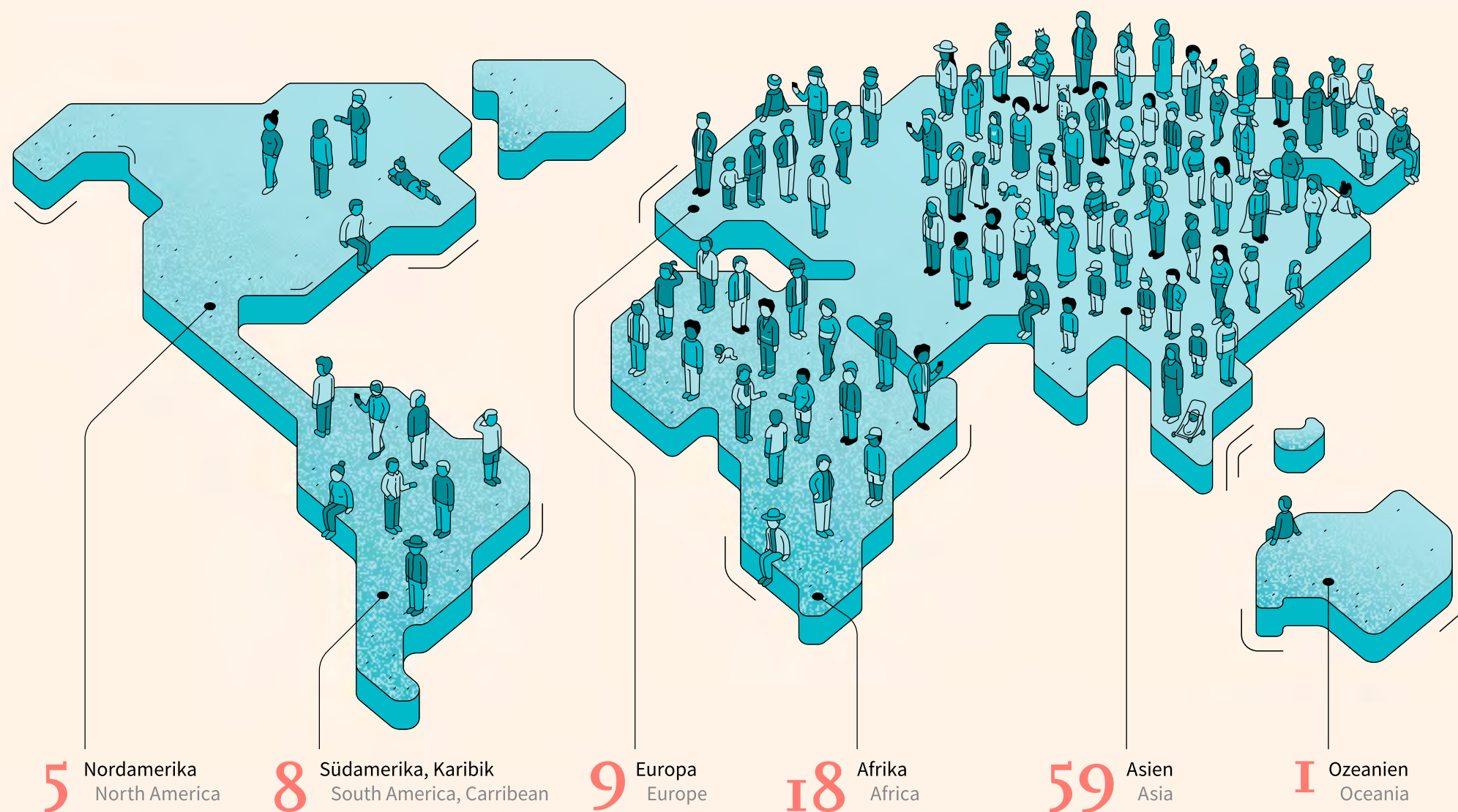
Das Buch „Das globale Dorf mit 100 Menschen“ – herausgegeben von der Liz Mohn Stiftung und der Bertelsmann Stiftung – zeichnet anhand von 40 Kategorien wie Pressefreiheit, Krankenversicherung oder Internetzugang ein Porträt unserer globalen Gemeinschaft. Es macht die Realität, die jeden Tag unübersichtlicher wird, deutlich verständlicher und zeigt, dass hinter jeder Statistik ein Mensch steht.

Prägnante Infografiken vermitteln schnell und einprägsam die wichtigsten Fakten – etwa zur Verteilung und Entwicklung der Weltbevölkerung auf den einzelnen Kontinenten: 59 der 100 Bewohner:innen leben in Asien, im Jahr 2050 werden es dagegen nur noch 55 sein. Im gleichen Zeitraum wird die Bevölkerung Afrikas von 18 auf 25 Bewohner:innen steigen, während sich die Zahlen auf den sonstigen Kontinenten kaum verändern. Kurztexte ergänzen die Infografiken um wichtige Zusatzinformationen – wie etwa, dass Nigeria bis zum Jahr 2050 die USA als Land mit der drittgrößten Bevölkerung ablösen könnte. So werden Statistiken zur Weltbevölkerung anschaulich und verständlich.

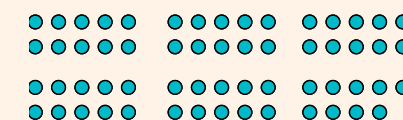
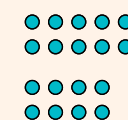
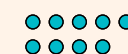
- Globale Zusammenhänge verstehen
- Hinter jeder Statistik steht ein Mensch
- Abstrakte Daten greifbar machen



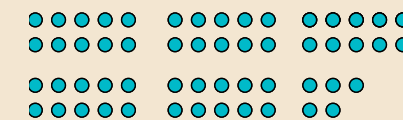
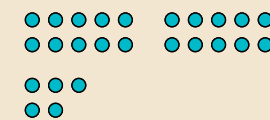
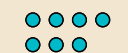
Liz Mohn Stiftung, Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)  
Das globale Dorf mit 100 Menschen  
92 Seiten, zweisprachig (DE/ENG)  
ISBN Hardcover: 978-3-68933-004-0  
ISBN E-Book: 978-3-68933-005-7



2022



2050

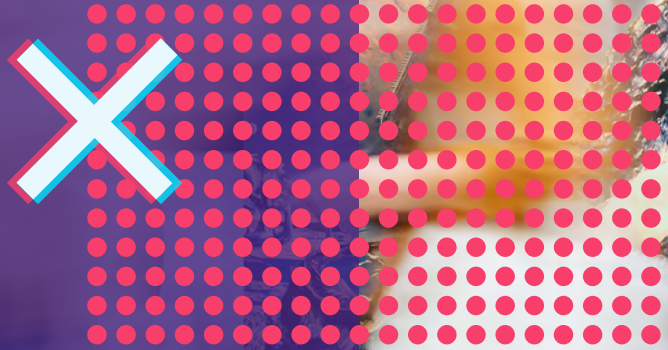






# gamescom: *Zwischen* Discord und Demokratie

Anja Tiedge Besim Mazhiqi September 2025 gamescom.de



Auf der gamescom wird gezockt, gestaunt – und diskutiert. Denn Gaming ist längst mehr als nur Unterhaltung: Es schafft Gemeinschaft, spiegelt gesellschaftliche Fragen und birgt demokratisches Potenzial.



Einmal im Jahr trifft sich die internationale Gaming-Community auf der gamescom in Köln – über 1.500 Aussteller präsentieren hier Neuheiten und Trends der Branche.



„Schlangestehen gehört zur gamescom wie der Ladebalken beim Download. Es dauert, aber es bringt nichts zu drängeln.“ Der Teenager, der diese Weisheit lächelnd preisgibt, wartet seit fast einer Stunde darauf, ein Computerspiel auszuprobieren. Noch ein paar Meter weiter und er wird gleich doppelt in eine antike Welt eintauchen: Die Spieler:innen sitzen vor einer gemalten italienischen Landschaft neben riesigen Statuen und einem nachgebauten Aquädukt. Sie blicken hoch konzentriert auf die Bildschirme vor ihnen, wo sie das im Römischen Reich angesiedelte Aufbau-spiel „Anno 117“ zocken. Der junge Mann ist Fan der „Anno“-Spielreihe und hat lange auf den neuen Teil gewartet: „Das bisschen Anstehen macht mir jetzt auch nichts mehr aus.“

Auf der gamescom, der weltweit größten Computerspiele-Messe, geht es längst nicht nur um das Testen neuer Spiele. Wer hier ansteht, will eintauchen, erleben, für einen Moment Teil des Spiels sein – am besten, bevor es offiziell erscheint. Die Messe, die jährlich in Köln stattfindet, ist eine Mischung aus Jahrmarkt, Festival und Hightech-Show. Menschenmassen strömen wie Wellen durch die Hallen, die Luft ist trocken und schwer vom Gemisch aus warmem Kunststoff, Parfüm und Energy Drinks. In das Stimmengewirr Tausender Menschen wummern Bässe, auf den gigantischen Leinwänden flackern Trailer, von irgendwoher schreit ein Moderator ins Mikrofon. Dies ist eine eigene Welt, die fünf Tage lang die reale überstrahlt. In diesem Jahr zählten die Veranstalter:innen 357.000 Besucher:innen.

STUDIE DER BERTELSMANN STIFTUNG

## SPIELRÄUME FÜR DEMOKRATIE

Gaming ist mehr als Freizeit: Die Studie zeigt, dass digitale Spielräume Identität prägen, Zugehörigkeit schaffen und neue Formen gesellschaftlicher Teilhabe ermöglichen. Zugleich bergen sie Risiken wie Hass, Einsamkeit und Menschenfeindlichkeit. Politik und Bildung greifen die Potenziale und Herausforderungen dieser Kommunikationsräume bislang unzureichend auf.

- „Spielräume für Demokratie – Potenziale und Spannungsfelder im Gaming“
- Bildung und Next Generation
- Demokratie und Zusammenhalt

### Gaming verbindet – auch politisch

Doch jenseits des Spektakels geht es auch um eine andere Dimension: Gaming ist weit mehr als bloßer Zeitvertreib. Das zeigt die Studie „Spielräume für Demokratie“ der Bertelsmann Stiftung. Sie belegt, dass Gaming-Communitys wichtige Räume für Austausch, Teilhabe und sogar politische Sozialisation sind. Mehr als zwei Drittel der Deutschen ab 16 Jahren spielen demnach digitale Spiele – bei den 16- bis 34-Jährigen sind es sogar 86 Prozent.

**86 %** der 16- bis 34-Jährigen spielen digitale Spiele.

Vor allem die Jüngeren vernetzen sich auf Plattformen wie Twitch oder Discord, wo sie nicht nur über Highscores und Ladezeiten reden, sondern auch über Gesellschaft, Politik und das Leben. So gab in der Studie zum Beispiel jede:r zweite:r Gaming-Enthusiast:in an, mit anderen Spieler:innen über politische Themen zu diskutieren. Gaming-Enthusiast:in werden alle Befragten genannt, die sich selbst als Gamer:in bezeichnen und mehrmals pro Woche an einem Computer oder einer Konsole spielen.

Gaming schafft Verbindungen, die weit über das Digitale hinausreichen. Vor allem Jüngeren dient es als Brücke zwischen digitaler und analoger Welt. Mehr als die Hälfte der 16- bis 34-jährigen Spieler:innen



Daria und Hendrik (oben Mitte und rechts) spielen am liebsten gemeinsam – in Koop-Games wie „Animal Crossing“ lösen sie Aufgaben im Team, unabhängig von anderen Spieler:innen.

gab in der Studie an, durch Gaming Freundschaften geschlossen zu haben, viele treffen sich auch offline.

### Vom Like zur Langzeitliebe

So wie Daria (29) und Hendrik (34), die sich auf einer Bank vom Messegetümmel ausruhen. Die beiden wirken wie ein Paar, das auch in einer ruhigen Altbauküche sitzen könnte – wären da nicht die bunten Bildschirme, die Dauerbeschallung und die Cosplayer:innen in ihren aufwendigen Kostümen, die im Hintergrund vorbeiziehen.

„Wir haben uns vor 15 Jahren über einen Stream kennengelernt“, erzählt Daria. „Hendrik hat einen Kommentar geschrieben, den ich lustig fand und gelikt habe – so sind wir auf Facebook Freunde geworden.“ Es folgten gemeinsames Online-Gaming und eine Fernbeziehung über 400 Kilometer. Heute leben sie seit sechs Jahren zusammen. Fürs Spielen geben sie viel Geld aus: Sie haben zwei Rechner mit schnellen Prozessoren, leistungsstarken Grafikkarten und Monitoren, außerdem mehrere Spielkonsolen. „Ich verbringe viel Zeit mit Gaming“, sagt Hendrik. „Trotzdem ist es nicht das, was mich ausmacht. Ich habe auch andere Hobbys, gärtner und mache Musik.“

Wie politisch ist Gaming? Gemeinsam mit der Stiftung Digitale Spielkultur lud die Bertelsmann Stiftung auf der gamescom zum Panel über gesellschaftliche Perspektiven von Gaming-Communitys ein.

Gaming als eine kulturelle Ausdrucksform unter anderen zu betrachten, ist auch Stephan Bliemel (47) wichtig. Er ist als Creator auf der gamescom, also jemand, der Inhalte rund ums Gaming produziert. Unter dem Pseudonym „Steinwallen“ stellt er auf seinem YouTube-Kanal Spiele mit historischem Bezug vor. Mit seinen „Let’s Play“-Videos, bei denen er durch die Spiele läuft und währenddessen kommentiert, erreicht er mehr als 112.000 Abonnent:innen. Für sein Engagement zwischen Gaming und Geschichte hat ihn die Jury des Deutschen Computerspielpreises 2025 als Spieler des Jahres ausgezeichnet.

### Normalität statt Nische

„Wir sollten Gamer:innen nicht als etwas Exotisches betrachten – so wie wir auch Fernsehzuschauer:innen oder Buchleser:innen nicht für exotisch halten“, sagt Stephan. „Computerspieler:innen sind ein normaler Teil unserer Gesellschaft.“ Neu sei hingegen, dass sich die digitale Generation auch unabhängig von Games im Online-Umfeld bewege. „Sie kommuniziert und informiert sich im digitalen Raum, zum Beispiel in Social Media. Ein Großteil ihres Lebens spielt sich in der digitalen Welt ab.“

Die hohe Digitalaffinität der Gamer:innen zeigt sich auch in der Studie der Bertelsmann Stiftung: Während 29 Prozent der Gaming-Enthusiast:innen angeben, (sehr) großes Vertrauen in Social Media zu haben, sind es in der allgemeinen Bevölkerung gerade einmal 8 Prozent. „Gaming-Communitys werden bislang von Politik und Öffentlichkeit zu wenig ernst genommen oder übersehen“, sagt Dr. Joachim Rother, Experte der Bertelsmann Stiftung für Gaming und Demokratie. „Es ist an der Zeit, ihr demokratisches Potenzial zu nutzen.“

**„Gaming-Communitys werden bislang von Politik und Öffentlichkeit zu wenig ernst genommen oder übersehen.“**

Doch die Studie spricht auch von Brüchen: Je intensiver der Austausch, desto häufiger berichten Gamer:innen von Diskriminierung oder Mobbing. Problematisch sind auch antisemitische, sexistische und queerfeindliche Einstellungen, die in diesen Gruppen häufiger vorkommen als im Durchschnitt.





## „Computerspieler:innen sind ein normaler Teil unserer Gesellschaft.“

STEPHAN BLIEMEL



Die beiden sind Cosplayerinnen, tragen Perücken und sind aufwendig geschminkt. Gerade haben sie sich am Messestand des Bundesnachrichtendienstes (BND) einen Stoffbeutel mit Bildern aus der dortigen Fotobox abgeholt. Der stilisierte Bundesadler auf der Tasche wirkt wie ein Fremdkörper in der bunten Fantasiewelt.

Staatliche Institutionen wie der BND oder die Bundeswehr buhlen in der „Career Area“ mit VR-Brillen und Robotern um die Aufmerksamkeit junger Spieler:innen und werben für einen Berufseinstieg. Luise und Emily sind hauptsächlich am Stand des Nachrichtendienstes, weil sie dessen Computerspiel „BND-Legenden“ ausprobieren wollen. Darin schlüpft man in die Rolle von Agent:innen und muss verschiedene Missionen erfüllen – möglichst ohne entdeckt zu werden. Mit Politik kommen die angehende Hebamme und die Evolutionsbiologin dabei normalerweise nicht in Berührung. „Aber wenn Influencer:innen oder Streamer:innen von meiner politischen Einstellung weit weg sind, folge ich ihnen nicht.“

### Der Content liefert die Haltung mit

YouTuber Steinwallen bestätigt, dass Content-Creator immer eine Weltanschauung mitliefern, auch wenn sie – wie er selbst – politische Inhalte auf ihrem Kanal ausklammerten. „Durch die Art und Weise, wie man seine Videos gestaltet, wie man mit Sprache umgeht, wird immer etwas mittransportiert: Bot-schaften, Werte, ein Bild von unserer Welt.“

Maurice (23) findet, dass es in allen Spielen politische Statements gibt, wenn man zwischen den Zeilen liest. „Spieleentwickler:innen sind auch nur Menschen mit

einer politischen Meinung.“ Er selbst versuche, Gaming und Politik zu trennen. „Ich möchte unterhalten werden und in eine andere Welt eintauchen.“ Das gilt auch für seinen Besuch auf der gamescom. Er hat sich als weibliche Figur des Strategiespiels „League of Legends“ verkleidet, trägt ein goldglänzendes Kleid, eine Perücke mit langen blonden Haaren und einen regenbogenfarbenen Zauberstab. „Mir macht es einfach Spaß, in eine andere Rolle zu schlüpfen“, begründet er sein opulentes Kostüm, für das er auf seinen Streifzügen durch die Messehallen viel positives Feedback bekommen hat. Hier, in der gamescom-Bubble, mag er es tragen. „Kaum jemand würde mir ins Gesicht sagen, dass er mich doof findet. Im Internet wäre das bestimmt anders – da würde ich wahrscheinlich auch negative Kommentare kriegen.“

Neben Diskriminierung erweist sich laut Studie auch Einsamkeit als Problem unter Spieler:innen: 58 Prozent der jungen Gaming-Enthusiast:innen stufen sich als moderat oder stark einsam ein. Dabei ist Einsamkeit mehr als ein individuelles Problem – sie kann auch zur gesellschaftlichen Herausforderung werden. Wer sich dauerhaft unverbunden, übersehen oder missverstanden fühlt, neigt häufiger dazu, Verschwörungserzählungen zu glauben oder autoritäre Denkmuster zu übernehmen.

### Spiegel der Gesellschaft

Jessica Gerke, Jugendexpertin der Bertelsmann Stiftung, sieht hier eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe: „In Gaming-Communitys spiegeln sich viele Probleme der Gesellschaft. Frauenfeindliche oder homophobe Haltungen finden sich besonders häufig

Luise und Emily spielen gern Shooter und Strategiespiele. „Wir kennen uns aus der echten Welt, aber ich habe schon Leute online über das Spielen kennengelernt“, sagt Luise.



bei jungen Männern, die drei Viertel der Gaming-Enthusiast:innen ausmachen.“ Indem man die Gaming-Communitys stärker in den Blick nehme, steige die Chance, betroffenen jungen Menschen zu helfen und antidemokratischen Tendenzen zu begegnen, so Gerke. Zivilgesellschaftlichen Organisationen und auch Schulen bietet sich die Chance, über die Verknüpfung von populären Game-Titeln mit gesellschaftlich relevanten Themen innovative Angebote für junge Menschen zu schaffen.

Das sieht Mascha Buchwald (27) ähnlich. Die Studentin schreibt gerade ihre Bachelorarbeit über „Kapitalismuskritik in Rollenvideospielen und Möglichkeiten der sozialen Arbeit“. Dafür informiert sie sich am Messestand der Bundeszentrale für politische Bildung. Sie spielt selbst komplexe Rollenspiele mit tiefgründigen Geschichten und komplexen Figuren, mindestens acht Stunden pro Woche. „Gaming ist Teil der Lebenswelt junger Menschen“, sagt sie.

Jessica Gerke von der Bertelsmann Stiftung setzt sich dafür ein, dass junge Menschen und die digitalen Räume, in denen sie sich aufhalten, ernst genommen werden.



„In Gaming-Communitys spiegeln sich viele Probleme der Gesellschaft.“

JESSICA GERKE

Maurice hat vor drei Jahren mit Cosplay angefangen – „als mit dem Ende von Corona alles wieder möglich war.“

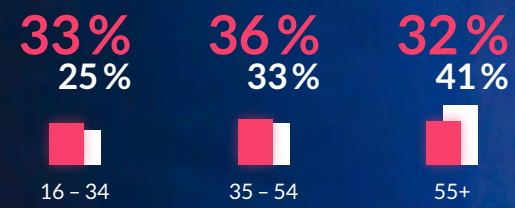
### Diskriminierung als Schattenseite

Auch Luise und Emily, beide 21, berichten von sexistischen Kommentaren, vor allem wenn sie Ego-Shooter spielen: „Sobald einige merken, dass du eine Frau bist, kommen Sprüche wie ‚Geh lieber in die Küche‘“, berichtet Luise. Sie meldet solche Vorfälle den Entwicklern oder Plattformen – und freut sich, dass mittlerweile Rückmeldungen kommen, etwa ob die betroffenen Konten geblockt wurden. „Es ist gut zu sehen, wenn man etwas bewirken kann.“



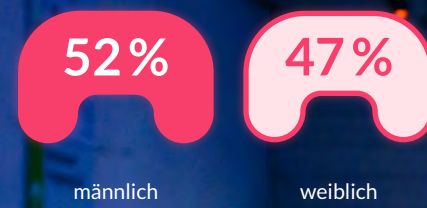


Alter der „Spielenden“:



■ Alle Befragten ■ Alle Spielenden

Geschlecht der „Spielenden“:



📖 Spielräume für Demokratie – Potenziale und Spannungsfelder im Gaming

Ins Aufbauspiel versunken: Ingo (rechts) war schon mehr als zehnmal auf der gamescom. Für ihn und seine Partnerin Caro (neben ihm) gehört Gaming zum Alltag.



„Wie Bücher oder Filme erzählen auch Videospiele Geschichten. Sie greifen historische Ereignisse auf, verarbeiten gesellschaftliche Fragen und eröffnen neue Perspektiven.“ In ihrem Studium komme das kaum vor. „Es geht fast nur um Suchtgefahr. Dabei steckt in Spielen so viel Potenzial.“

### Games statt Netflix

Vorurteile begegnen ihr immer wieder, etwa dass Videospiele Geballer und Zeitverschwendung seien und sie lieber „was im echten Leben machen“ solle. „Oft kommt das von Leuten, die abends Serien auf Netflix bingen. Für mich ist das im Grunde das Gleiche – nur dass ich beim Spielen aktiv bin, während man Filme oder Serien konsumiert.“

Sich gesellschaftlich zu engagieren, ist der Studentin wichtig. Als Mitglied der Partei Die Linke ist sie im Vorstand ihres Kreisverbands aktiv. Damit gehört sie zur Gruppe der Gamer:innen, die sich laut Studie überdurchschnittlich in demokratische Prozesse einbringen: 45 Prozent der Gaming-Enthusiast:innen gaben an, in den vergangenen zwölf Monaten an einer Unterschriftensammlung oder einer Maßnahme zur Bürgerbeteiligung mitgewirkt zu haben. Das sind 6 Prozentpunkte mehr als in der Gesamtbevölkerung. „Gaming-Communitys sind alles andere als unpolitisch“, sagt Joachim Rother von der Bertelsmann Stiftung. „Für viele junge Menschen sind sie wichtige

Kanäle der politischen Meinungsbildung und helfen beim Erlernen demokratischer Spielregeln.“

### Spielen als Beziehungskleber

Caro (27) und Ingo (40), beide Ingenieure, möchten Spiele und Politik lieber trennen. Sie spielen fast täglich online mit ihren Freund:innen. Vorher reden sie auf Discord über Privates, manchmal auch über Politik. „Andere treffen sich im Wirtshaus, wir online“, sagt Ingo. Erst nach diesem Austausch geht's ins Game.

Das Paar wartet in der Schlange zum historischen „Anno“-Spiel. Als sie an der Reihe sind, setzt sich Caro den goldenen Lorbeerkrantz auf, den alle Spieler:innen bekommen, nimmt am Rechner neben Ingo Platz. Danach versinken beide für eine halbe Stunde in ihrer antiken Aufbauwelt.

In Kürze werden sie gemeinsam mit einem Bulli durch Deutschland touren, um einige Freund:innen zu besuchen, die sie online beim Spielen kennengelernt haben. „Für uns ist es wichtig, ein gemeinsames Hobby zu haben“, sagt Ingo später. „Manche Paare schauen Fußball – wir spielen. Mal zusammen, mal jeder für sich.“ Und Caro ergänzt lachend: „Den Satz ‚Mach jetzt endlich mal die Kiste aus!‘ wird man bei uns nicht hören.“

Reportage mit anderen teilen

Links spielt Caro „Anno 117“, rechts Mitte Mascha Buchwald am Stand der Initiative „Games for Democracy“; rechts unten gibt Joachim Rother von der Bertelsmann Stiftung Einblicke in die Methodik der Studie „Spielräume für Demokratie“.



### PROJEKTAKTIVITÄTEN DER BERTELSMANN STIFTUNG

## ZUSAMMENARBEIT FÜR DIGITALE TEILHABE

Ziel unserer programmübergreifenden Zusammenarbeit innerhalb der Bertelsmann Stiftung ist es, die gesellschaftliche Teilhabe, demokratische Kompetenzen und Resilienz in einer digitalen Welt zu stärken, in der auch Games eine zentrale Rolle spielen. Aus unterschiedlichen Perspektiven entwickeln wir gemeinsam Konzepte, die sozialen Zusammenhalt fördern, Teilhabe ermöglichen und den reflektierten Umgang mit digitalen Herausforderungen stärken – für eine vielfältige und zukunftsfähige Gesellschaft.

- Engagement junger Menschen für Demokratie
- Junge Menschen und Gesellschaft
- Teilhabe und Resilienz in einer digitalen Welt



Die Bundeswehr nutzt die gamescom, um am eigenen Stand Nachwuchs für sich zu gewinnen – samt Roboterhund, gepanzertem Fahrzeug und Klimmzugstange.

„Wie Bücher oder Filme erzählen auch Videospiele Geschichten. Sie greifen historische Ereignisse auf, verarbeiten gesellschaftliche Fragen und eröffnen neue Perspektiven.“

MASCHA BUCHWALD







Tudor Pop, Marketingexperte, Bürgeraktivist, Reformpolitiker: Er kommt aus Bukarester Mittelklasse-Verhältnissen, legt aber viel Wert darauf, Politik auch für ärmere oder benachteiligte Menschen weitab der rumänischen Hauptstadt zu machen.

# Wenn wir den Teller *nicht nur für uns selbst füllen*

Keno Verseck Andreea Câmpeanu September 2025 Bukarest bewölkt, 23 °C

Vom Werber zum Abgeordneten: Wir sprechen mit dem rumänischen Politiker Tudor Pop über die Polarisierung in seinem Land, über Strategien für politische Mehrheiten und darüber, wie europäische Dialogformate wie der Open European Dialogue helfen können, die Demokratie zu stärken.

*change | Herr Pop, wie erleben Sie die aktuelle politische Lage in Rumänien?*

TUDOR POP | Wir befinden uns in einer schwierigen Zeit, sowohl politisch als auch sozial und geistig. Wir sind in einer Übergangsphase zu einer Welt, die anders ist als die, die wir bisher kannten. Etwas geht zu Ende, wir wissen aber nicht genau, wohin es geht. Wir sehen nur, dass der Extremismus immer stärker wird, sowohl von links als auch von rechts.

*„Wir sind in einer Übergangsphase zu einer Welt, die anders ist als die, die wir bisher kannten.“*

*„Die Welt, wie wir sie kannten“ – meinen Sie damit die Welt nach 1989/90, nach dem Sturz der totalitären Diktaturen im Osten Europas?*

Ich denke, der Einschnitt war die Coronapandemie. Sie hat uns vor einen großen Spiegel gestellt und uns gezeigt, wer wir sind und wie wir in Krisenzeiten reagieren. Die Pandemie fiel auch mit geopolitischen Turbulenzen zusammen. Aus der vorherigen Phase

der geopolitischen Entspannungen konnten oder wollten wir nicht mehr herausholen. Heute scheint oft alles fragwürdig, heute verschwinden oft alle Orientierungspunkte, heute kommen wir wie Maulwürfe ans Licht und wissen nicht, wohin.

*In Rumänien fanden in den zwölf Monaten von Juni 2024 bis Mai 2025 Kommunal-, Europa-, Präsidentschafts- und Parlamentswahlen statt. Es gab eine nie da gewesene Polarisierung.*

Wir spüren neben dem Krieg gegen die Ukraine in unserer Nachbarschaft auch den hybriden Krieg, den Russland gegen uns führt. Das sehe ich als die größte Bedrohung. Sie wurde sichtbar, als ein prorussischer, extremistischer Kandidat im Herbst 2024 plötzlich wie aus dem Nichts im ersten Wahlgang der Präsidentschaftswahl die relative Mehrheit erhielt und die Wahl dann unter anderem wegen russischer Einmischung annulliert wurde. Die politische Klasse Rumäniens ist mit dieser Situation nicht gut umgegangen. Einige Parteien haben das Phänomen des Extremismus in Rumänien aus wahltaktischen und politischen Gründen gefördert, teils stillschweigend, teils offen. Ich scheue mich nicht zu sagen, welche Parteien das waren. Ich meine die Parteien, mit denen wir von der USR derzeit zusammen regieren, die Sozialdemokraten (PSD) und die Nationalliberalen (PNL).

*Hat Sie diese Entwicklung schockiert?*

Ja. Plötzlich schien alles unkontrollierbar und das Land sehr verwundbar. Wir konnten sehen, wie groß die Gefahr des Extremismus in Rumänien ist. Letzt-



Tudor Pop gründete 2013 zusammen mit Freund:innen die Bukarester Initiative „Hai cu bicla“ (Komm mit dem Fahrrad). Dank ihr ist die rumänische Hauptstadt weitaus fahrradfreundlicher geworden. Auch heute fährt Pop wann immer möglich mit dem Fahrrad ins Büro. Unten: Der Plenarsaal des rumänischen Parlaments in Bukarest im ehemaligen Palast des Diktators Nicolae Ceaușescu. Hier finden des Öfteren lautstarke und aufgeheizte Debatten statt.

lich haben wir nach dem Sieg des Präsidenten Nicușor Dan einen Aufschub und eine Frist von einigen Jahren erreicht, in denen wir die Dinge in Ordnung bringen können. Um es mit einem Klischee zu sagen: Rumänien kann diese Bedrohung in Chancen für seine Entwicklung verwandeln, wenn es klug vorgeht.

**Sie waren lange Zeit in der Werbebranche tätig. Was hat Sie in die Politik gebracht, die in Rumänien ein schlechtes Image hat?**

Das geschah eher zufällig und ungeplant. 2012 äußerte sich der damalige Bürgermeister Bukarests in abfälliger Weise über Radfahrer:innen. Da ich selbst Radfahrer bin, ärgerte mich das. Zusammen mit Freund:innen gründete ich eine Initiative für ein fahrradfreundlicheres Bukarest, und wir konnten Projekte durchsetzen. Dann kam 2015 die Brandkatastrophe im Nachtclub „Colectiv“, bei der auch eine Arbeitskollegin von mir starb. Das hat mich persönlich sehr mitgenommen. Der Slogan „Korruption tötet“, der nach dem Brand aufkam, hat mich stark beeinflusst und endgültig in die Politik gebracht. Als nach der Brandkatastrophe die Regierung zurücktrat und für ein Jahr eine Übergangsregierung amtierte, arbeitete ich unter anderem im Ministerium für europäische Angelegenheiten.

**Als das Mandat der Übergangsregierung auslief, wurden Sie Ende 2016 Parlamentsabgeordneter für die neu gegründete Partei „Union Rettet Rumänien“ (USR). Warum für diese Partei?**

Die Partei ist aus der Vereinigung „Union Rettet Bukarest“ hervorgegangen, die vom heutigen rumänischen Staatspräsidenten Nicușor Dan gegründet wurde, als er noch Antikorruptions- und Umweltaktivist war. Mir gefiel die Idee einer Partei, die aus Menschen bestand, die als Aktivist:innen von der Straße kamen, und ich fand in der USR viele Punkte, von denen ich dachte, dass ich sie mit umsetzen möchte.

**Sie kamen als Politneuling ins Parlament, eine Institution mit einer schlechten Reputation in der Öffentlichkeit. Wie haben Sie das erlebt?**

Ich hatte großes Glück mit meiner Vorbereitung. Die vorherigen Monate in der Exekutive waren wie

ein Trainingslager. Es gab noch einige andere in der USR wie mich, und das war anfangs ein Schock für die altgedienten Abgeordneten. Woher kamen diese Leute mit so viel Selbstbewusstsein, mit guten Organisationsfähigkeiten und mit Kenntnissen der Gesetzgebung?

**Erinnern Sie sich an eine konkrete Situation?**

Ich arbeitete im Gesundheitsausschuss des Parlaments, und im März 2017 organisierte ich eine große Debatte im Plenum über das Gesundheitswesen. Es kamen der damalige Gesundheitsminister, Rektor:innen medizinischer Universitäten, es ging unter anderem um die Professionalisierung und die Entpolitisierung des Krankenhaussystems. Es war eine professionelle Debatte, für deren Organisation ich von allen Seiten viel Anerkennung bekam.

**Welche Ihrer Gesetzesinitiativen waren die wichtigsten und erfolgreichsten, die auch zu Gesetzen wurden?**

Die wichtigsten erfolgten im Gesundheitsbereich und bei der ländlichen Entwicklung. Schon in der Übergangsregierung habe ich an einem Anti-Armuts-Paket mitgearbeitet, konkret zum Anschluss von entlegenen Dörfern an das Stromnetz. Als Parlamentarier habe ich Gesetze gegen Krankenhausinfektionen und zur Transparenz der Ausgaben in der nationalen Gesundheitsversicherung auf den Weg gebracht. Mein größter Erfolg war das Gesetz zur mobilen medizinischen Assistenz für ländliche Gebiete, das ich zusammen mit der Nichtregierungsorganisation „Ärzte-Karawane“ ausgearbeitet habe. Der Sinn des Gesetzes war, die medizinische Hilfe zu verbilligen. Denn es kostet nur einen Bruchteil, diese Art der mobilen medizinischen Hilfe vorbeugend anzubieten, statt zu warten, bis Leute gezwungen sind, ins Krankenhaus zu gehen.

**Wie haben Sie es geschafft, Ihre Gesetzesprojekte durchzubringen?**

Gute Ideen werden meistens nicht unterstützt, wenn du in der Opposition bist. Ich habe mir also überlegt, was die Leute von der Regierungsmehrheit oder aus anderen Fraktionen brauchen, um mich zu unterstützen. Viele fahren in ihren Wahlkreis und wollen gern etwas vorzeigen. Ich ging zu Kolleg:innen und



## TUDOR RAREȘ POP

Tudor Pop, Jahrgang 1980, studierte Kommunikationswissenschaften und Journalismus, danach arbeitete er als Marketingexperte und Copywriter in verschiedenen rumänischen und internationalen Werbeagenturen. Persönlich engagierte er sich ab 2010 für Umweltbelange in Bukarest und gründete Bürgerinitiativen für eine fahrradfreundlichere Stadt. 2016 wechselte er als Mitglied der neu gegründeten Bürgeraktivisten-, Umwelt- und Antikorruptionspartei „Union Rettet Rumänien“ (USR) in die Politik. Er arbeitete im Stab des reformorientierten Ministerpräsidenten Dacian Cioloș und wurde für zwei Legislaturperioden Parlamentsabgeordneter für die USR (2016–2020/2020–2024). Derzeit ist er weiterhin in der Partei USR aktiv und arbeitet als Berater des rumänischen Verteidigungsministers Ionuț Moșteanu (USR); dieser gehört der neuen rumänischen Reformregierung an, die nach der Wahl des USR-Gründers Nicușor Dan zum Präsidenten gebildet wurde.



„Viele in der Politik sind davon besessen, ihren Teller nur für sich selbst zu behalten und zu füllen. Nur wenige verstehen, dass man den Teller tatsächlich vergrößert, je mehr man ihn füllt, und ihn dabei mit allen teilt.“

sagte: „Hör mal, du kommst doch da und da her, ihr habt doch einen schlechten Zugang zu medizinischen Dienstleistungen, oder? Schau mal, ich habe hier einen coolen Gesetzesentwurf, wenn du dafür unterschreibst, kannst du es als dein eigenes Projekt vorzeigen.“ Wenn ich ihnen das sagte, also dass sie über den Entwurf sprechen könnten, als wäre es ihr eigener, haben sie mitgemacht. Viele in der Politik sind davon besessen, ihren Teller nur für sich selbst zu behalten und zu füllen. Nur wenige verstehen, dass man den Teller tatsächlich vergrößert, je mehr man ihn füllt, und ihn dabei mit allen teilt. Davon abgesehen habe ich ernsthaft an meinen Projekten gearbeitet. Ich habe mir auch einen Ruf als solider Partner aufgebaut, dem man vertrauen kann. Der das, was er vorschlägt, auch umsetzt, und der einen nicht öffentlich bloßstellt.

2019 gab es eine Kontroverse um ein Gesetzesprojekt von Ihnen gegen das Rauchen im öffentlichen Raum. Sie haben damals gesagt, dass man manchmal auch den Wähler:innenwillen ignorieren müsse, sich dann aber für die Formulierung entschuldigt. Was ist damals passiert?

Ich hatte einen Gesetzesentwurf eingebracht, der die Tabakindustrie stärker besteuern sollte sowie Maßnahmen gegen das Rauchen vorsah. Ich wurde stark angegriffen und von Interessengruppen bedrängt. In einem bestimmten Augenblick war ich so nervös, dass ich auf Facebook geschrieben habe, uns Abgeordneten würde beim Thema „Öffentliche Gesundheit“ niemand etwas vorschreiben, nicht die Tabakindustrie und selbst die Wähler:innen nicht. Es gab eine riesige Empörung, sogar Sympathisant:innen und Parteifreund:innen griffen mich an. Ich habe die Formulierung präzisiert, ohne sie zurückzuziehen. Es war eine Lektion, nicht mehr in nervösem Zustand hinter dem

Lenkrad Sachen zu schreiben und zu posten. Dennoch stehe ich zur Grundaussage: Manche Entscheidungen muss man gegen den Zeitgeist treffen, wenn sie nachweislich dem Gemeinwohl dienen.

Sie haben Ihre Erfahrung und Erfolge im rumänischen Parlament auch mit anderen Parlamentarier:innen in Europa geteilt, unter anderem durch die Initiative Open European Dialogue, die von der Bertelsmann Stiftung unterstützt wird. Wie sind Sie mit diesem Forum in Berührung gekommen?

Vor einigen Jahren wurde ich erstmals per E-Mail vom Open European Dialogue zu einem Treffen eingeladen und war seitdem mehrfach bei diesen Zusammenkünften von Parlamentarier:innen. Dieser Austausch ist sehr bereichernd. Man lernt neue Perspektiven kennen, sieht, wie sich Leute entwickelt haben, die man vor einem Jahr getroffen hat, hört, wie sich andere Länder entwickelt haben. Man vernetzt sich, lernt voneinander.

Bei einem solchen Treffen Ende vergangenen Jahres entstand ein Dokument namens „Parliamentarian Code of Conduct“. Worum geht es dabei?

Wir tauschten uns bei diesem Treffen über unsere Best Practices aus. Am Ende entstand, eher ungeplant, dieser Parlamentarische Verhaltenskodex. Uns ging es um Regeln für einen zivilisierten und produktiven Dialog in der parlamentarischen Arbeit.

OPEN EUROPEAN DIALOGUE

## PARLAMENTARISCHER VERHALTENSKODEX

In Zeiten intensiver politischer Spaltung bietet der Parlamentarische Verhaltenskodex praktische Empfehlungen im Umgang mit politischer Haltung, Prinzipien der Verantwortung, Strategien für Konfliktmanagement und der eigenen mentalen und moralischen Stärke. Er ist von Politiker:innen für Politiker:innen, um politische Führung wirksam, verantwortungsvoll und strategisch inmitten gesellschaftlicher Spannungen und Konflikte ausüben zu können.

The Parliamentarian Code of Conduct

[www.openeuropeandialogue.org](http://www.openeuropeandialogue.org)



Der Parlamentspalast in Bukarest hieß vor 1989 „Haus des Volkes“ und war der Palast des Ceaușescu-Diktatorenhepaars. Für das lange Zeit nach dem Pentagon zweitgrößte Gebäude der Welt und einen Prachtboulevard davor wurden in den 1980er Jahren große Teile der historisch wertvollen Altstadt Bukarests abgerissen.

Könnte so ein Verhaltenskodex etwas im rumänischen Parlament verändern?

Ich denke, er wäre durchaus willkommen. Natürlich hat jedes Parlament seine eigenen Regeln, aber wir leben in aggressiven, verbal teils regelrecht kriegesischen Zeiten. In unserem Parlament sind politische Debatten gemeinhin polemisch und voller Anschuldigungen. Deshalb sage ich, dass ein solcher Verhaltenskodex hilfreich wäre.

Tumultuöse Situationen haben im rumänischen Parlament Tradition. 2006 endete eine feierliche Ansprache des damaligen Staatspräsidenten Traian Băsescu im Parlament, in der er die kommunistische Diktatur verurteilte, in chaotischem Gebrüll. Anfang 2022 ging der Chef der rechtsnationalistischen Partei „Allianz für die Vereinigung der Rumänen“ (AUR), George Simion, einem rumänischen Minister während einer Rede an die Gurgel. Wahrscheinlich müssten wir die Arbeitsweise im Parlament komplett neu organisieren, dann würde es automatisch weniger Zirkus und mehr Effizienz geben.



„Man kann der EU viel vorwerfen, dennoch hat Europa zusammengehalten. Das ist ein enormer Gewinn, und wenn das nicht so wäre, würden wir jetzt hier nicht zusammensitzen und sprechen können.“



Blick auf den Bukarester Universitätsplatz vom Hotel Intercontinental aus. Dieser Platz war im Dezember 1989 einer der zentralen Orte des Aufstandes gegen die Ceaușescu-Diktatur. Noch heute versammeln sich hier oft Demonstrant:innen und zivile Aktivist:innen zu regierungskritischen Protesten.



Aber wir können auch nicht alles grundsätzlich ändern. Ob wir mögen oder nicht – Leute wie Simion repräsentieren ein bestimmtes Wähler:innenspektrum, so wie wir von der USR auch. Wir sind das Produkt dieser sozialen Segmente. Kann oder soll man das ändern? Ich weiß es nicht. Was ich aber verbieten würde, zu weit geht, sind xenophobe Angriffe, jegliche Art von Diskriminierung, egal ob sexuell, rassistisch, Minderheitenfeindlich oder misogyn. Es gibt bestimmte rote Linien, die nicht überschritten werden dürfen.

Wie würden Sie das Überschreiten roter Linien sanktionieren?

Es müsste ein stufenweises System geben, beim ersten Mal vielleicht eine Geldstrafe, beim zweiten Mal ein Verbot, für einen Monat im Parlament zu sprechen, danach dann einen befristeten Ausschluss aus dem Plenum. Ein Parlament ist schließlich kein Ort wie die sozialen Medien, wo man sich austobt. Andererseits kommt es immer auf die Sichtweise an. Auch wir als USR haben im Parlament schon Skandale verursacht. Wir sind beispielsweise mit Transparenten zur Tribüne gegangen, haben versucht, eine Debatte zu stören, haben Regierungspolitiker:innen „Diebe“ genannt. Aber: Die genannten roten Linien haben wir nicht überschritten!

Was haben Sie in europäischen Parlamenten erlebt, das Sie positiv beeindruckt hat?

Ich war einmal in Irland, in Dublin, bei einer Debatte über Gesundheitspolitik. Der zuständige Minister kam und musste sich einem regelrechten Ver-

hör unterziehen. Es war sehr konkret, ohne Polemik, ohne Anschuldigungen. Der Minister musste auf alle Fragen antworten, und er tat das sehr sachlich. Das hat mich nachhaltig beeindruckt. Bei uns habe ich so etwas nicht erlebt.

Was ermutigt Sie, weiterhin politisch aktiv zu bleiben, statt zu einer materiell lukrativen und ruhigen Karriere als Marketingexperte zurückzukehren?

Für mich geht es um einen politischen Kampf, der nicht abgeschlossen ist. Solange ich die Energie habe, für meine Prinzipien und für eine bestimmte Moral einzutreten, sehe ich nicht, warum ich die Politik verlassen sollte. Andererseits habe ich gelernt, dass in der Politik niemand unersetzlich ist. Ich habe viele Leute getroffen, die durch die Macht hochnäsig geworden sind.

Sie haben sich von der Macht nicht korrumpieren lassen?

Nein, ich denke, dass ich Bodenhaftung habe, weil ich mit den Leuten in meinem Umfeld verbunden bin. Das Fahrradfahren hilft mir dabei. Auch wenn man öffentliche Verkehrsmittel nutzt, kann das helfen, den Realitätssinn nicht zu verlieren.

Herr Pop, was kann Westeuropa von Rumänien in Sachen Demokratie und Demokratieförderung lernen – und umgekehrt?

Anders als in der etablierten Politik in Deutschland sind wir von der USR Leute von der Straße und relativ schnell in die Politik gekommen. Es gibt in Rumänien eine größere Verbindung zwischen der Zivilgesellschaft und der Politik und mehr Wechselwirkungen. Ein Nachteil bei uns ist, dass eine bestimmte Pluralität manchmal ausartet. Der öffentliche Diskurs müsste besser kontrolliert werden. Man kann im Namen der Freiheit nicht alles zulassen.

Insgesamt habe ich inzwischen gelernt, in den EU-Ländern mehr aufeinander zu blicken und zu sagen: Das und das läuft bei euch besser, und das und das hätten wir auch gern. Dieser Austausch, den wir dank der Europäischen Union haben, die Freiheit zu reisen, sich niederzulassen, ist das Beste, was Europa passieren kann. Wir haben diesen Austausch trotz aller Krisen der vergangenen Jahre durchgehalten, trotz Migrationskrise, der Pandemie, jetzt des Krieges gegen die Ukraine. Man kann der EU viel vorwerfen, dennoch hat Europa zusammengehalten. Das ist ein enormer Gewinn, und wenn das nicht so wäre, würden wir jetzt hier nicht zusammensitzen und sprechen können.

Interview mit anderen teilen



PROGRAMM DER BERTELSMANN STIFTUNG

EUROPAS ZUKUNFT

Sicherheitspolitische Bedrohungen, geopolitischer Wettbewerb, wirtschaftliche Stagnation und Klimakrise – viele dieser Entwicklungen sind eng miteinander verknüpft und erschweren politische Entscheidungen in Europa. Wir wollen die europäische Handlungsfähigkeit stärken – mit evidenzbasierten, praxisnahen Empfehlungen im Dialog mit Entscheidungsträger:innen und der Zivilgesellschaft. Unsere Mission ist ein Europa, das Wohlstand und Teilhabe garantiert und dabei Sicherheit und Resilienz herstellt.

Europas Wirtschaft


Europa in der Welt


www.bst-europe.eu





# DU GEHÖRST DAZU – EMPOWERMENT DURCH KUNST

 Oyindamola Alashe und Gianni Jovanovic

 Carolin Windel



Gianni Jovanovic und ich sind beide Jahrgang 1978 und in Deutschland großgeworden. Er wuchs als Kind einer Roma-Familie auf, oft in Notunterkünften, besuchte eine Förderschule. Nur auf Umwegen schaffte er den Bildungsaufstieg bis zum Bachelor. Ich war das Kind einer alleinerziehenden Mutter, mit wenig Geld. Wir beide kennen Rassismus aus erster Hand, Gianni zusätzlich Diskriminierung wegen seines Schwulseins. „Ihr passt hier nicht hin“, hörten wir immer wieder – in Theater-AGs, Comedy Clubs, bei Fernsehsendern.

Als Erwachsene und beste Freund:innen entschieden wir uns: Wir nehmen uns die Bühne trotzdem. Ein Unternehmer, eine Journalistin – zwei Welten, die auf den ersten Blick nichts miteinander zu tun haben. Doch wir wissen: Kunst kann die eigene, kleine Welt, aber auch die Gesellschaft im Großen verändern. Sie macht unsichtbare Erfahrungen sichtbar, sie ist politisch, provokant, ein Werkzeug für Empowerment.

## Was bedeutet Empowerment?

Empowerment heißt, Menschen zu befähigen, ihre Fähigkeiten, Rechte und Möglichkeiten zu erkennen und zu nutzen. Es geht darum, Selbstvertrauen, Selbstbestimmung und Einfluss zu gewinnen – und gesellschaftliche Barrieren zu überwinden. Kunst kann genau das ermöglichen: Sie gibt Menschen eine Stimme, schafft Sichtbarkeit und Räume, in denen Erfahrungen, Identität und Perspektiven wertgeschätzt werden.

Empowerment funktioniert auf unterschiedliche Weise. Nicht immer in Safe Spaces. Häufig wirken gerade herausfordernde, mutige Räume transformierend – solange sie diskriminierungssensibel sind. Wer auf der Bühne steht, in Drag performt, Poetry vorträgt oder Theater spielt, erfährt unmittelbare Selbstwirksamkeit. Psychologisch betrachtet stärkt Sichtbarkeit das Selbstwertgefühl, die Resilienz und die Identitätsentwicklung. Nicht selten verarbeiten Künstler:innen durch Kunst sogar Traumata.

## Räume für Vielfalt


Wir sind Eltern – Gianni sogar Großvater – und wissen, wie entscheidend solche Räume besonders für junge Menschen sind. Deshalb haben wir „WeArtHere“ ins Leben gerufen. Nicht nur eine Show, sondern eine Plattform für Schwarze, BIPOC, queere Menschen, Menschen mit Behinderung – ein Zuhause für alle, die wegen Religion oder sexueller Identität Ausgrenzung erleben. Diversität wird hier nicht bemüht, sie ist selbstverständlich – auch dank Barrierearmut.

Doch es reicht nicht, marginalisierte Künstler:innen einmalig oder zu Gedenkveranstaltungen sichtbar zu machen. Kulturbetriebe, Teams, Programme müssen divers sein – auf der Bühne, im Publikum, in Führungspositionen. Repräsentation ist wichtig. Wer Diversität ernst nimmt, investiert Zeit, Geld und Energie in Räume, in denen Menschen sich sicher, gesehen und wertgeschätzt fühlen.





## Kunst als gesellschaftlicher Hebel

Kunst hinterfragt Normen, öffnet Dialoge, verbindet Menschen. Sie ist ein Hebel für gesellschaftliche Veränderung – emotional, intellektuell, sozial. Wer Räume schafft, in denen Vielfalt selbstverständlich ist, stärkt Selbstentfaltung und gesellschaftliche Teilhabe. Das ist nicht „nett gemeint“, sondern das ist notwendig.

Diversität ist kein Trend. Empowerment durch Kunst ist kein Luxus. Es ist ein Muss. Wir alle müssen dafür sorgen, dass niemand mehr hören muss: „Ihr passt hier nicht hin.“ Sondern erleben darf: „Du gehörst dazu.“ Mutige, diskriminierungssensible Räume, gelebte Vielfalt auf und hinter der Bühne und die Anerkennung von Kunst als gesellschaftlicher Hebel – das brauchen wir für ein demokratisches, faires Miteinander.

Essay mit anderen teilen 

Oyindamola Alashe ist Journalistin, Moderatorin und Autorin. Gianni Jovanovic ist Unternehmer und bekannter Aktivist der Sinti:zze- und Rom:nja-Community. Gemeinsam veröffentlichten sie „Ich, ein Kind der kleinen Mehrheit“ und veranstalten die Show „WeArtHere“ im COMEDIA Theater Köln. Sie bieten Workshops zu Rassismus, Anti-Romaismus und diskriminierungssensibler Sprache an.

 [www.kleinmehrheiten.de](http://www.kleinmehrheiten.de)  
 [kleinmehrheiten](https://www.instagram.com/kleinmehrheiten)  
 [oyindamolaalashe](https://www.instagram.com/oyindamolaalashe)  
 [giannijovanovic78](https://www.instagram.com/giannijovanovic78)





# Jetzt oder nie: *Europas Streben* nach digitaler *Unabhängigkeit*



Ralf Johnen



September 2025

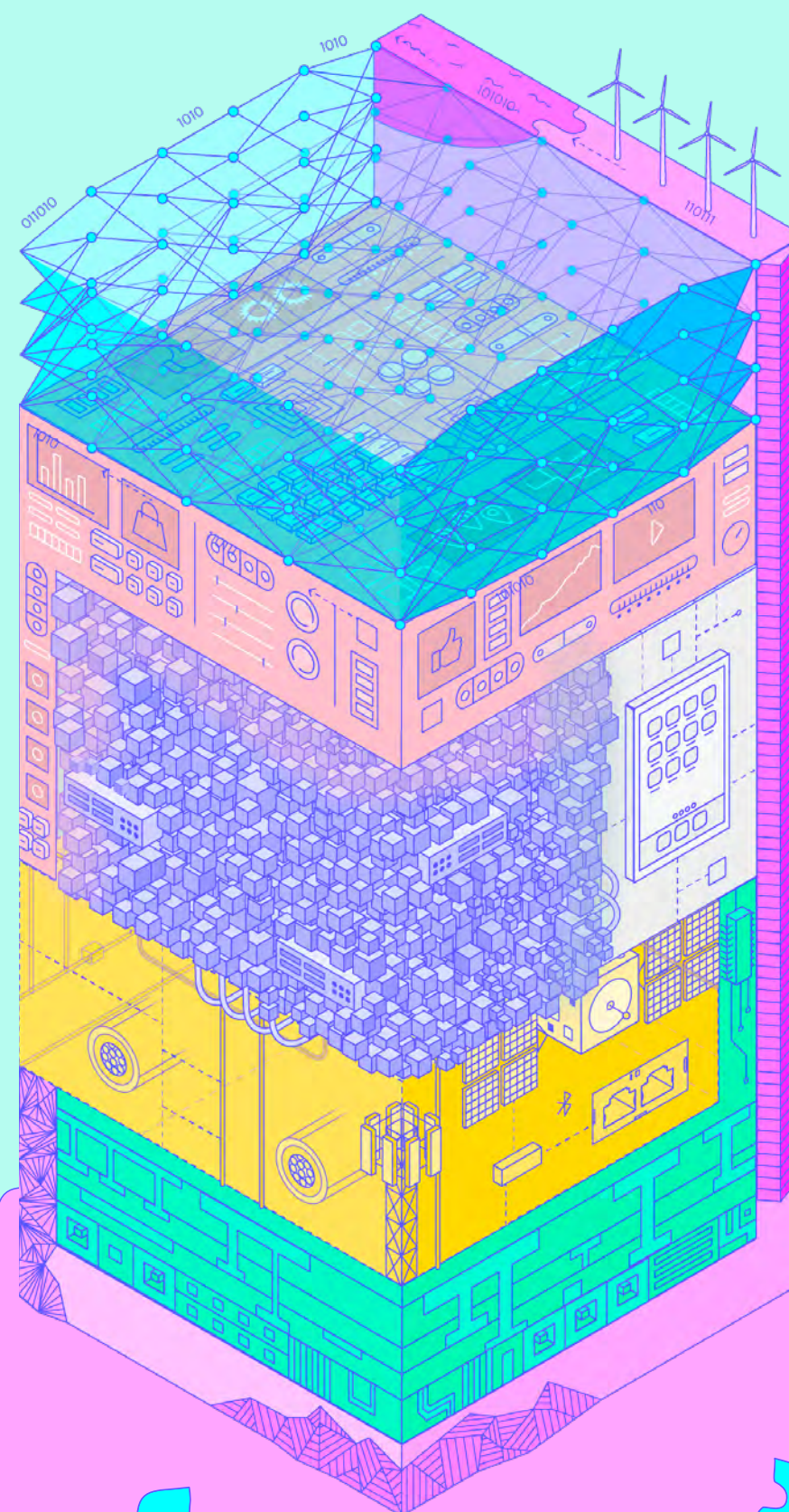


bewölkt, 17 °C

In einer veränderten Weltordnung sieht sich der Kontinent seinem unzuverlässig gewordenen Verbündeten in Übersee ausgeliefert. Die Initiative EuroStack steuert dagegen – und sowohl Start-ups wie etablierte Unternehmen wittern ihre Chance.



BRÜSSEL, BELGIEN

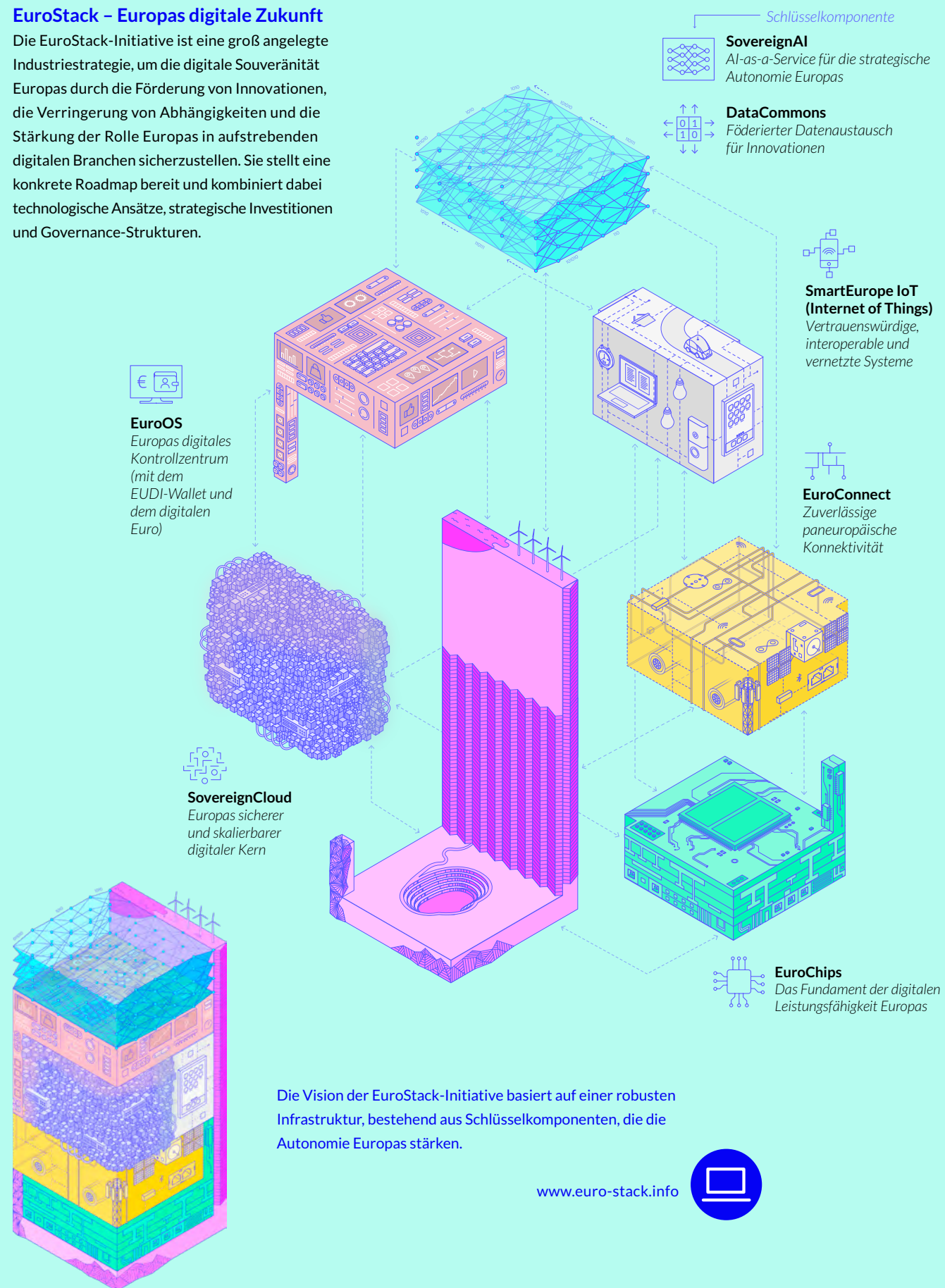


Ein Rechenzentrum mit einem gigantischen Speicher für digitale Hardware, Dienstleistungen und Infrastrukturen. Diesem Bild wird Europa durchaus gerecht. Die Initiative EuroStack strebt an, all dies effektiv zu bündeln und bedarfsgerecht auszubauen.



## EuroStack – Europas digitale Zukunft

Die EuroStack-Initiative ist eine groß angelegte Industriestrategie, um die digitale Souveränität Europas durch die Förderung von Innovationen, die Verringerung von Abhängigkeiten und die Stärkung der Rolle Europas in aufstrebenden digitalen Branchen sicherzustellen. Sie stellt eine konkrete Roadmap bereit und kombiniert dabei technologische Ansätze, strategische Investitionen und Governance-Strukturen.



Was wir früher im Laden um die Ecke gekauft haben, bestellen wir heute bei Amazon. Unseren Alltag organisieren wir über WhatsApp und unseren Lifestyle teilen wir auf Instagram. Im Restaurant bezahlen wir mit Google Pay oder Apple Pay. Und wenn wir die Rechnung nicht umständlich aufteilen wollen, überweisen wir den Betrag per PayPal.

Das ist aber noch nicht alles: Wann immer wir uns auf der Suche nach Antworten befinden, konsultieren wir Google und immer häufiger ChatGPT. Während unsere Kinder wie selbstverständlich den Umgang mit Tablets, Plattformen und digitalen Hilfsmitteln erlernen, legen wir unsere sensiblen Daten in der Cloud von Microsoft oder Apple ab. Und das Homeoffice? Das ist ohne Teams oder Zoom kaum vorstellbar!

Bis vor Kurzem schien es so, als habe diese Liste digitaler Errungenschaften das Leben zum Positiven verändert. Doch als die amerikanischen Wähler:innen im November 2024 für eine zweite Amtszeit Donald Trumps votieren und die Bosse der Tech-Giganten bei seiner Einführung in der ersten Reihe sitzen, schwant Kenner:innen Böses. Schnell werden erste Stimmen laut, die vor der digitalen Abhängigkeit Europas warnen.

Keine drei Monate später legt JD Vance im Februar 2025 bei der Münchener Sicherheitskonferenz einen memorablen Auftritt hin. Trumps Vize stellt die Meinungsfreiheit in Europa infrage und kritisiert den vermeintlich laxen Umgang mit Migrant:innen und Flüchtlingen. Schon als er vom Pult zurücktritt, gilt seine Rede als historisch. Nun ist endgültig klar, dass die USA unter Trump ihre Rolle als Schutz-macht – wenn überhaupt – nur noch unter Auflagen zu erfüllen bereit sind.

### Plötzlich erpressbar

Während das Weiße Haus eine:n Spitzenpolitiker:in nach der bzw. dem anderen düpiert, wird sich Europa seiner Erpressbarkeit gewahr. Was eine Mehrheit lange als schlafmützige Nachlässigkeit abgetan hat, wird über Nacht Realität: Ohne die Dienste aus Übersee läuft wenig. Europa ist dem Verbündeten ausgeliefert – wenn es sich bei den USA überhaupt noch um einen verlässlichen Partner handelt.

Expert:innen indes sind nicht überrascht. Schließlich hatte die erste Trump-Regierung bereits den sogenannten CLOUD Act verabschiedet. Hinter dem harmlos scheinenden Akronym für „Clarifying Lawful Overseas Use of Data Act“ verbirgt sich ein Gesetz,

das amerikanischen Behörden den Zugriff auf Daten ausländischer Unternehmen und Privatpersonen gewährt, so es daran ein begründetes Interesse gibt und ein richterlicher Beschluss vorliegt.

Die neue Faktenlage veranlasst Kritiker:innen der US-Tech-Giganten dazu, sich mit neuem Elan zu organisieren. In Brüssel, der politischen Drehscheibe des vereinten Europas, rufen sie eine Initiative ins Leben, die rasche Schritte auf dem Weg zur digitalen Selbstbestimmung des Kontinents fordert. Unter dem Namen EuroStack möchten sie die Weichen dafür stellen, dass Europa das Quasi-Monopol in Übersee mit einer Art Zentralspeicher für seine digitalen Fähigkeiten aufbricht.

Die Bertelsmann Stiftung unterstützt diese Initiative, indem sie den ersten umfassenden Report zur Aufarbeitung des Themenkomplexes beauftragt. Die Hintergründe erläutert Martin Hullin, Director des Bereichs Digitalisierung und Gemeinwohl: „Um seinen Platz zu behaupten, muss Europa die Digitalisierung aktiv gestalten, anstatt Trends hinterherzulaufen, die anderswo entstehen. Es ist an der Zeit, dass die Europäer:innen ihre digitale Zukunft selbst in die Hand nehmen.“

**„Es ist an der Zeit, dass die Europäer:innen ihre digitale Zukunft selbst in die Hand nehmen.“**

### Gehör in der Politik

Ein Autor:innenkollektiv um die italienische Wirtschaftswissenschaftlerin Dr. Francesca Bria zeichnet für das Papier verantwortlich. Im Juni kommen die

Europas digitale Souveränität gehört ganz nach oben auf der politischen Agenda. Dafür macht sich Martin Hullin von der Bertelsmann Stiftung stark.





Vordenker:innen von EuroStack im Brüsseler Centre for European Policy Studies (CEPS) zu einem öffentlichen Symposium zusammen. Ihr erster Erfolg: EU-Vizepräsidentin Henna Virkkunen eröffnet das Forum mit einer Ansprache. Die finnische Konservative fordert, den Traum von der digitalen Souveränität Europas wahr zu machen, sich bei Start-ups einzukaufen und Allianzen mit Japan, Südkorea, Indien oder Kanada zu schmieden. Ihr Terminkalender gestattet es ihr aber leider nicht, den nachfolgenden Redner:innen Gehör zu schenken.

## „It is a now or never situation.“

So verpasst Virkkunen die Analyse der Expert:innenrunde, in der Francesca Bria Taten anmahnt: „It is a now or never situation.“ Die Politik muss jetzt handeln, sonst ist es zu spät. „Noch haben wir die Gelegenheit, über unsere eigene Zukunft zu bestimmen“, pflichtet der niederländische Hochschullehrer Paul Timmers (Research Fellow an der Universität Oxford) ihr bei. Ein Standpunkt, den Sebastiano Toffaletti als Generalsekretär der European DIGITAL SME Alliance präzisiert: „Wir haben alle erforderlichen Lösungen. Das Problem ist, dass sie nicht integriert sind.“ Abermals Bria fordert, dass „Europa mutiger sein muss, die Mittel, die wir haben, auch einzusetzen“. Schließlich sei der Kontinent in vielen Sparten führend. Man denke nur an Bio-Tech, Verteidigung, Robotik, Raumfahrt und Mobilität.

Auch Wirtschaftsvertreter:innen pochen auf baldiges Handeln. So beklagt Jakob Greiner im Namen der

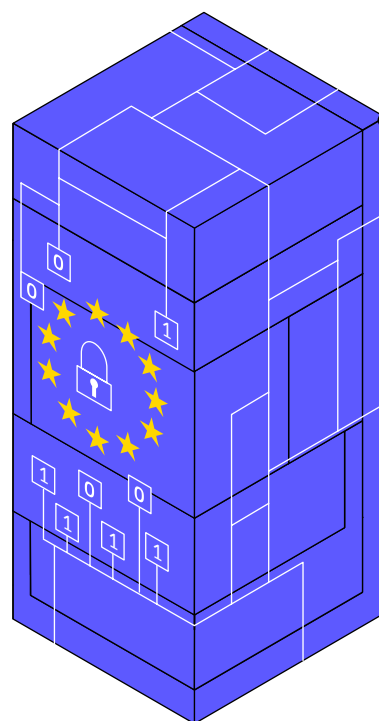
Deutschen Telekom: „Kund:innen wissen heute nicht, wie sicher ihre Daten in den Clouds wirklich sind. Es gibt keinerlei Transparenz.“ Und Pascal Belmin (Airbus) ergänzt: „Europas Problem Nummer eins ist die Fragmentierung.“ Damit spielt er auf folgenden Umstand an: Nahezu alle Leistungen können zwar erbracht werden, doch anders als die Platzhirsche aus den USA sind europäische Unternehmen nicht imstande, vieles aus einer Hand zu leisten.

Immer wieder ist im Konferenzraum auch von Langsamkeit und Schwerfälligkeit die Rede. Wie Insider:innen hinter vorgehaltener Hand präzisieren, sind die Abläufe des politischen Apparats wenig hilfreich: Im föderalen Europa müsse man bei Gesetzesgrundlagen für Veränderungsprozesse mit drei bis neun Jahren planen. Viel zu viel, um mit den USA oder China mithalten zu können.

## Gigantischer Vorsprung

Nicht nur deshalb ist der Vorsprung des Silicon Valley gigantisch. Francesca Bria etwa geht davon aus, dass eine Aufholjagd etwa zehn Jahre in Anspruch nehmen und Investitionen in Höhe von rund 300 Milliarden Euro erfordern würde.

Dies ist auch Stefan Voigt bewusst, Vorstandsvorsitzender der Open Search Foundation e.V. und Forscher am Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR). Vom bayrischen Starnberg aus entwickelt Voigt gemeinsam mit namhaften europäischen Partnern der „Open Search Foundation“ nichts Geringeres als eine neue europäische Websuche. Ein demokra-



## Souveränität und Sicherheit

Europas kritische digitale Infrastruktur unter europäische Gerichtsbarkeit stellen und durch ein robustes Security-by-Design- und Privacy-by-Design-Konzept schützen.

„Vor uns liegt eine Mammutaufgabe. Aber ich bin überzeugt von der Möglichkeit, dass wir in Europa Alternativen schaffen werden.“

STEFAN VOIGT



Stefan Voigt scheut Herausforderungen nicht: Mit dem Team der Open Search Foundation und namhaften europäischen Partnern arbeitet er an Alternativen zu Google.

tisches, unabhängiges Äquivalent zu Google. Ohne Werbefinanzierung oder Meinungssteuerung und mit maximaler Transparenz – bestehend aus einem offenen Europäischen Suchindex und einer Vielzahl von Such-Frontends. Seine Motivation begründet der studierte Geograf mit dem Quasimonopol des Mutterkonzerns Alphabet auf dem globalen Markt, in dem lediglich Microsofts Bing (unter drei Prozent Marktanteil) sowie die russische Suchmaschine Yandex und das chinesische Baidu zaghaft mitmischen.

„Vor uns liegt eine Mammutaufgabe“, erklärt Voigt während eines Videocalls, den er nicht über einen

US-Dienst, sondern über einen Server der Technischen Universität in Rheinland-Pfalz führt. „Aber ich bin überzeugt von der Möglichkeit, dass wir in Europa Alternativen schaffen werden.“ Eine Beta-Version habe bereits vielversprechende Erkenntnisse dazu geliefert. „Jetzt müssen wir die Kapazitäten erweitern. Vor allem im Multimediabereich.“

## Wiki-Variante der Suchmaschine

Der Open Search Foundation e.V. schwebt eine Art Wiki-Variante der Suchmaschine vor. Vielleicht etwas weniger bunt oder gefällig und nicht kommerziell. „Stattdessen wollen wir uns föderal aufstellen. Mit einer Öffentlichkeit, die sich an der Kuratation beteiligen kann. Und mit einem einsehbaren Algorithmus.“ Für die Pionierarbeit können Voigt und sein Team auf 8,5 Millionen Euro an EU-Mitteln zurückgreifen. Ein Betrag, von dem Spötter:innen behaupten könnten, dass er vielleicht dazu taugt, einen mittelbegabten Fußballspieler zu verpflichten – nicht aber, um Googles Monopol zu gefährden, beschäftigt der US-Konzern doch allein in Brüssel 70 Lobbyist:innen. Voigt indes spricht von einem ordentlichen Finanzrahmen für die ersten Schritte, der allerdings in diesem Jahr ausläuft – und ein Anschluss sowie die nötige Skalierung sind trotz aller öffentlichen Sorge um digitale Souveränität noch nicht gesichert.

Für den späteren Betrieb der Open Search Foundation kann sich Voigt Mittel aus der Digitalsteuer vorstellen. Das Konzept sieht die Besteuerung von Big Tech in jenen Ländern vor, wo die Konzerne ihre Einkünfte

EuroStack versteht sich als Allianz aus Vordenkern aus Wissenschaft und Wirtschaft (v.l.n.r.): Martin Hullin (Bertelsmann Stiftung), Andrea Renda (CEPS), Muriel Popa-Fabre (Tech- und Policy-Beraterin), Paul Timmers (Oxford University), Francesca Bria (Stiftung Mercator), Sebastiano Toffaletti (European Digital SME Alliance), Jakob Greiner (Deutsche Telekom), Pascal Belmin (Airbus).



PROJEKT DER BERTELSMANN STIFTUNG

## EUROPÄISCHE RESILIENZ UND SICHERHEIT HERSTELLEN

Europa steht vor einer neuen Realität globaler Unsicherheit. Geopolitische Spannungen, der russische Angriffskrieg und kritische Abhängigkeiten stellen die Stabilität des Kontinents zunehmend auf die Probe. Wir entwickeln fundierte Analysen und praxisnahe Empfehlungen, wie Europa seine Resilienz und Gesamtverteidigung gezielt stärken kann – mit besonderem Blick auf zivile Komponenten, digitale Infrastrukturen und wirtschaftliche Sicherheitsfragen.

[www.bertelsmann-stiftung.de/europaeische-resilienz](http://www.bertelsmann-stiftung.de/europaeische-resilienz)





erzielen – und nicht wie bisher am Unternehmenssitz. Der Gedanke ist nicht neu, hat aber im Zuge der Debatte um US-Strafzölle für ausländische Unternehmen an Relevanz gewonnen.

Zusätzlichen Handlungsbedarf sieht Voigt durch zwei aktuelle Entwicklungen: Googles „No-Click-Content“ sowie die rasante Ausbreitung von Suchmaschinen-ergebnissen und Webinhalten mithilfe künstlicher Intelligenz. Beide hebeln das Copyright anderer Medien aus, da deren Inhalte so aufbereitet werden, dass die Urheber:innen bestenfalls noch erwähnt werden, ohne jedoch wie gewohnt Traffic auf die Seiten zu lenken. Die einst selbstverständlichen Grundfunktionen der Suchmaschinen werden zunehmend durch KI-Chatbots abgelöst und der unbeeinflusste, neutrale Zugang zu Information und Wissen im Netz immer schwieriger. Die Einnahmen von Big Tech gehen derweil weiter unversteuert in die USA – ein Phänomen, das kaum zufällig mit Trumps zweiter Amtszeit zusammenfällt.

### Finanzielles Missverhältnis

Auch Martin Hullin mahnt baldiges Handeln an: „Die Investitionslücke zwischen den USA und Europa im Bereich der digitalen Technologien wird durch konkrete Zahlen deutlich: Während allein die vier Big-Tech-Giganten Amazon, Alphabet, Meta und Microsoft im Jahr 2025 Hunderte Milliarden US-Dollar investieren, erhält die Open Search Foundation in Europa lediglich 8,5 Millionen Euro an EU-Mitteln. Diese Diskrepanz zeigt den enormen Nachholbedarf Europas.“

Ähnlich verhalte es sich mit Abwerbesummen für KI-Expert:innen, die im Silicon Valley auf dreistellige Millionenbeträge gestiegen seien. Europäische Regierungen hingegen stellten viel geringere Summen zur Verfügung. Jüngster Brennpunkt sei die verantwortungsvolle Entwicklung offener Large Language Models (LLMs). Wenn diese Modelle für maschinelles Lernen auch außerhalb Europas entwickelt würden, dürfe man sich nicht wundern, wenn zukünftige Abhängigkeiten zunehmen – inklusive der daraus resultierenden Risiken für Gesellschaft und Wirtschaft, so Hullin.

Hilfreich wäre es zudem, wenn europäische Investoren mehr Vertrauen in die Kompetenzen der eigenen Unternehmen entwickeln und ihr Wagniskapital künftig in diese stecken, anstatt das Silicon Valley mit immer neuen Mitteln auszustatten.

### Keine Hilfe von Justitia

Auf die Hilfe der US-Justiz können die Europäer:innen wohl nicht zählen. Im August sehen die Gerichte bei

mit Spannung erwarteten Kartellverfahren von der Möglichkeit der Zerschlagung Alphabets ab. Doch die Skepsis gegenüber Big Tech wächst – und darin sehen Start-ups und Großkonzerne Chancen. Zudem ist man sich darüber einig, dass eine europaweit gültige Digital-ID, der digitale Euro sowie der Aufbau von 5G- und ab den 2030er-Jahren auch von 6G-Netzen unumgänglich sind.

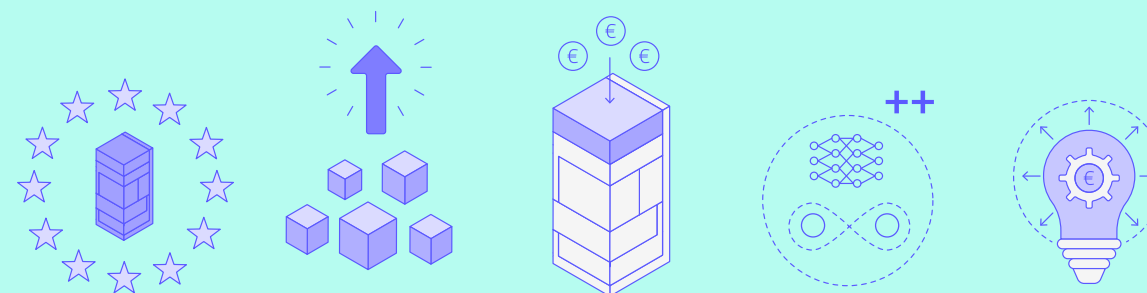
So wird ein digital unabhängiges Europa langsam greifbar. Es könnte ungefähr so aussehen: Das Smartphone stammt aus der deutsch-schweizerischen Allianz aus Punkt und Gigaset. Social-Media-Content wird über das deutsche Mastodon oder einen attraktiveren Nachfolger geteilt. Die Cloud-Speicherung übernimmt das dezentrale Dynamo aus Italien. Das slowenische Koofr etabliert sich als Ersatz für Dropbox. Echtzeitüberweisungen wickelt das belgische Zahlungssystem Wero ab. Und den Familien-Chat übernimmt das Schweizer Threema. Lösungen also stehen bereit. Jetzt gilt es, die User:innen davon zu überzeugen, ihre Gewohnheiten zu ändern.

Dass eine europäische Führungsrolle keine Utopie ist, haben mehrere Unternehmen vorgemacht, die in ihren Sparten Weltmarktführer sind: SAP mit Geschäftssoftware, DeepL mit KI-Übersetzungen (beide Deutschland) oder Spotify mit gestreamten Audio-Inhalten (Schweden). Und vielleicht erinnert sich noch jemand an BOL, das sich in den Anfangsjahren des Digitalhandels erfolgreich gegen Amazon aufgestellt hat – und in den Niederlanden noch immer die Nummer eins ist.

### Geräuschlos voran

Bei genauerem Hinsehen also bestätigt sich, was Alexandra Geese als stellvertretende Fraktionsvorsitzende der Grünen im Europa-Parlament beim EuroStack-Symposium selbstbewusst formuliert: „Wir haben die Talente und die Firmen.“ Damit gehört die Digitalexpertin trotz des hohen Handlungsdrucks und der wachsenden medialen Aufmerksamkeit schon zu den lauterer Vertreter:innen aus der Politik, die das Thema in Brüssel auffällig geräuschlos behandeln. Der Grund liegt auf der Hand: Niemand möchte durch verbale Kampfansagen den Groll der USA auf sich ziehen. So wird der Weg des alten Kontinents in die digitale Souveränität vermutlich eher ein leiser werden. Initiativen wie EuroStack könnte die entscheidende Rolle zukommen, den digitalen Neustart anzutreiben und zu organisieren. Gelingt das, ist der Reboot mit einem eigenständigen Betriebssystem weder utopisch, noch muss die Timeline dafür allzu lang sein.

Reportage mit anderen teilen



Entwicklung eines gemeinsamen digitalen Stacks für Europa

Entwicklung leistungsfähiger digitaler Dienste durch die EuroStack Challenge

Förderung souveräner KI und föderierter Datenräume

Führungsrolle bei Technologien der nächsten Generation

Skalierung der Innovation durch bevorzugte Beschaffung in Europa und strategische Investitionen. Einrichtung eines „European Sovereign Technology Fund“

Die strategischen Maßnahmen zur Umsetzung des EuroStack zeigen: Dieser Ansatz eröffnet neue Wege für Wachstum, Innovation und gesellschaftlichen Fortschritt und stärkt Europas Einfluss und Widerstandsfähigkeit auf der Weltbühne.

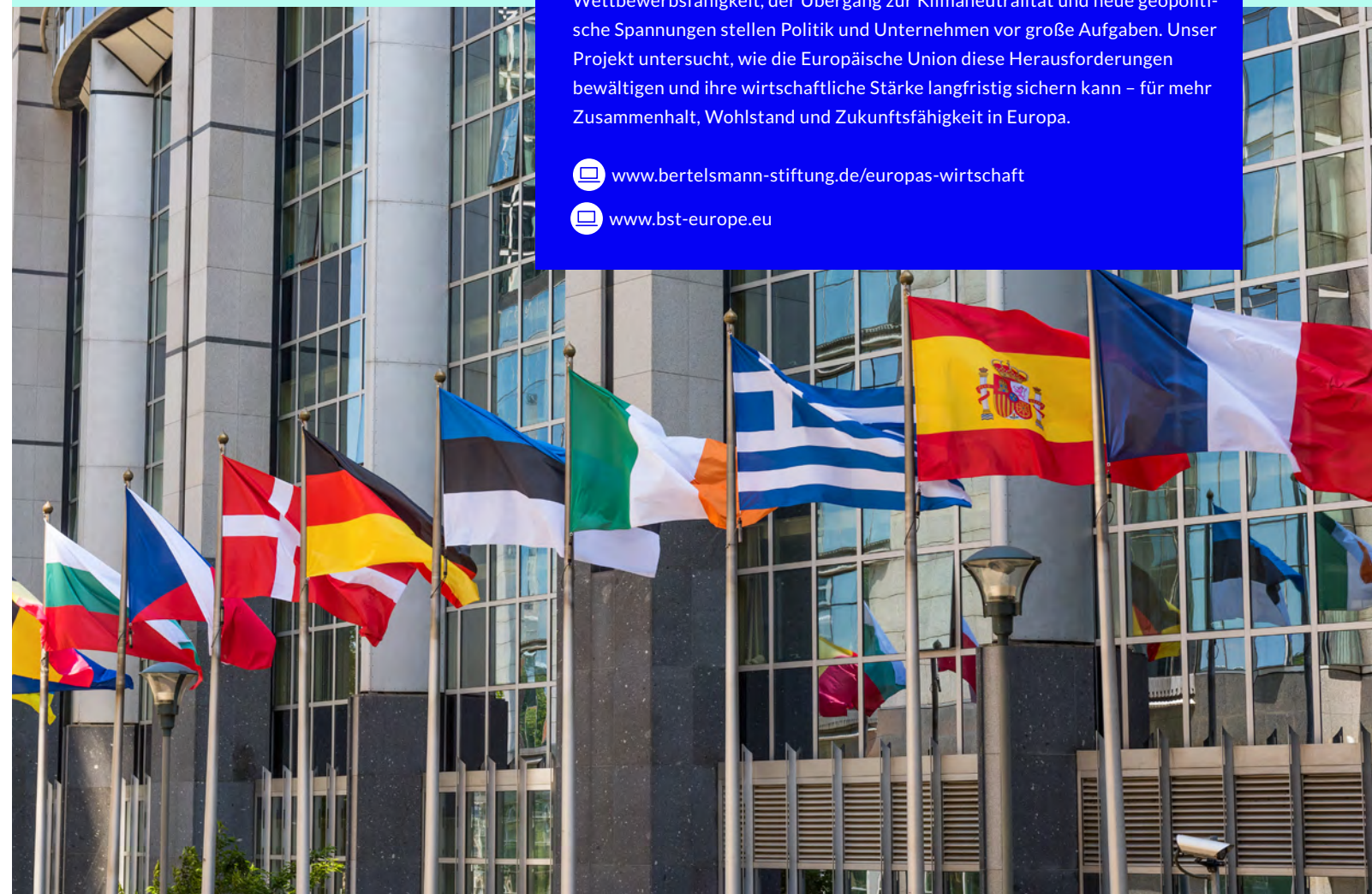
PROJEKT DER BERTELSMANN STIFTUNG

## EUROPAS WIRTSCHAFT ZUKUNFTSFÄHIG MACHEN

Die europäische Wirtschaft steht vor tiefgreifenden Veränderungen. Sinkende Wettbewerbsfähigkeit, der Übergang zur Klimaneutralität und neue geopolitische Spannungen stellen Politik und Unternehmen vor große Aufgaben. Unser Projekt untersucht, wie die Europäische Union diese Herausforderungen bewältigen und ihre wirtschaftliche Stärke langfristig sichern kann – für mehr Zusammenhalt, Wohlstand und Zukunftsfähigkeit in Europa.

[www.bertelsmann-stiftung.de/europas-wirtschaft](http://www.bertelsmann-stiftung.de/europas-wirtschaft)

[www.bst-europe.eu](http://www.bst-europe.eu)







# Im Wettlauf um Europas technologische Souveränität

Prof. Dr. Daniela Schwarzer Sebastian Pfütze

*Was steht geopolitisch für Europa auf dem Spiel, wenn es beim Auf- und Ausbau eigener digitaler Infrastrukturen scheitert?*

Ohne eigene digitale Infrastruktur ist Europa geopolitisch nur eingeschränkt handlungsfähig. Über 80 Prozent unseres Technologiebedarfs importieren wir und sensibelste Daten liegen insbesondere in den Händen amerikanischer Tech-Giganten. In Zeiten wachsender geopolitischer Spannungen gefährden diese technologischen Abhängigkeiten zunehmend unsere Sicherheit, unsere Wettbewerbsfähigkeit und sogar unsere demokratische Resilienz. Was wir lange nur aus China kannten, zeigt sich nun zunehmend auch mit Blick auf die USA: Technologische Dominanz wird als Machtinstrument ausgespielt. Um seine Handlungsfähigkeit zu sichern, muss Europa digitale Souveränität jetzt zur Priorität machen.

## PROF. DR. DANIELA SCHWARZER

Mitglied des Vorstands der Bertelsmann Stiftung

Daniela Schwarzer ist eine führende Expertin für europäische und internationale Angelegenheiten und blickt auf eine 20-jährige Karriere bei renommierten Think-Tanks, Stiftungen und Universitäten zurück. Seit Mai 2023 gehört sie dem Vorstand der Bertelsmann Stiftung an. Zuvor war sie als Executive Director für Europa und Zentralasien bei den Open Society Foundations tätig.

@D\_Schwarzer

*„Um seine Handlungsfähigkeit zu sichern, muss Europa digitale Souveränität jetzt zur Priorität machen.“*

*Welche Bereiche und Sektoren sind besonders verwundbar?*

Kritische Infrastruktur – wie etwa die öffentliche Verwaltung sowie die Energie- und Gesundheitsversorgung, die auf verlässliche Daten und stabile Netze angewiesen sind – gilt als besonders verwundbar. Krankenhäuser oder Energieversorger nutzen heute vielfach Cloud-Dienste. Wenn der Cloud-Markt zu 70 Prozent von US-Anbietern dominiert wird, heißt das: Die Verfügbarkeit zentraler europäischer Infrastrukturen und Systeme hängt von Entscheidungen ab, die sich unserer Kontrolle entziehen.

Auch unsere Kommunikationsnetze sind vulnerabel. Zwar plant Europa mit IRIS<sup>2</sup> ein eigenes Satellitensystem, doch aktuell sind wir etwa bei der Kommunikation stark von externen Anbietern wie etwa Elon Musks SpaceX abhängig. Unsere Kommunikations- und damit Handlungsfähigkeit liegt damit in den Händen Dritter, was insbesondere im Krisenfall gefährlich sein kann. Erinnern wir uns daran, wie Musk seinen Satellitenkommunikationsdienst Starlink 2022 in der Ukraine zeitweise ausgeschaltet hat.

Zudem ist unser öffentlicher Diskurs verwundbar. Er wird immer stärker von Algorithmen amerikanischer und chinesischer Plattformen geprägt, die Einfluss auf die Meinungsbildung und die gesellschaftlichen Debatten hierzulande nehmen.

*In welchen Bereichen kann Europa überhaupt aufholen?*

Europa liegt derzeit weit zurück, kann aber in Zukunftsfeldern wie künstliche Intelligenz, Quantencomputing und Halbleiter mit gezielten Initiativen aufholen. Mit dem Chips Act plant die EU, ihren Anteil an der weltweiten Chip-Produktion bis 2030 auf 20 Prozent zu erhöhen. Im Quantenbereich hat die EU mit dem „Quantum Flagship“ schon seit Jahren ein großes Förderprogramm. Im Juli erst hat die EU-Kommission eine Quanten-Strategie vorgelegt, die Europa bis 2030 in der Quantentechnik weltweit führend machen soll.

In Zeiten globaler Unsicherheit hat Europa noch einen besonderen Wettbewerbsvorteil: Vertrauen

und Stabilität. Ein Beispiel ist Federated Learning & Computing. Dabei bleiben Daten, etwa aus dem Gesundheits-, Nachhaltigkeits- oder Finanzbereich, dezentral gespeichert. Trotzdem können sie genutzt werden, um gemeinsam hocheffektive KI-Systeme zu trainieren. Dafür müssen die Dienste europäischer Anbieter interoperabel sein, also gut zusammenarbeiten können. Diese Fähigkeit wird in Zukunft besonders wertvoll sein – auch in der Kooperation mit strategischen Partnern im Globalen Süden.

*Welche Verantwortung trägt Deutschland als größte Volkswirtschaft in der EU für den Erfolg eines EuroStack, und wie ist das Bekenntnis der Bundesregierung im Koalitionsvertrag zu bewerten?*

Deutschland trägt hier doppelt Verantwortung: einerseits als starker Industrieakteur mit Unternehmen, die Standards für digitale Technologien setzen und europaweit Lösungen skalieren können. Andererseits als politische Kraft, die innerhalb der EU Koalitionen schmieden und Mehrheiten für gemeinsame Regeln und Investitionen ermöglichen kann. Das Bekenntnis der Bundesregierung im Koalitionsvertrag zur Tech-Souveränität ist ein wichtiges Signal, doch digitale Souveränität kann nur als gesamteuropäisches Projekt gelingen.

*Welche politischen und finanziellen Anstrengungen sind jetzt (unmittelbar) notwendig, damit Europa seinen eigenen Tech-Stack möglichst schnell und nachhaltig aufbauen kann?*

Zentral ist die Einrichtung eines europäischen Technologiefonds, der öffentliche und private Mittel bündelt. Die Berechnungen unseres Teams um Martin Hullin zeigen: Europa muss mindestens 300 Milliarden Euro investieren, um ein eigenes digitales Ökosystem aufzubauen. Neben Kapital braucht es aber auch clevere Instrumente: Wettbewerbe wie „EuroStack-Challenges“, die Innovationen rasch zur Marktreife bringen, oder Anreize durch Quoten für europäische Anbieter in der öffentlichen Beschaffung.

Deutschland und Frankreich sollten politisch eng zusammenarbeiten, um grenzüberschreitende Datenräume, verknüpfte Industrien und ein wachsendes KI-Ökosystem aufzubauen. Der von Kanzler Merz und Präsident Macron initiierte Gipfel zur digitalen Souveränität, der jüngst in Berlin stattfand, könnte den politischen Auftakt für eine ambitionierte gemeinsame EuroStack-Agenda bilden.





# Lückenschluss im Gesundheitswesen



Wenke Bühlmeier



Valeska Achenbach



September 2025



bewölkt, 20 °C

In dem kleinen brandenburgischen Ort Lauchhammer versucht das Medizinische Versorgungszentrum (MVZ) Alte Poliklinik Lauchhammer, eine Lücke zu füllen, die durch den Wandel in der Klinikstruktur entsteht. Es öffnet 50 Stunden pro Woche, betreut 7.500 Patient:innen und betreibt eine ambulante Notfalleinheit zur akutmedizinischen Erstversorgung. Das MVZ ist Teil eines sektorübergreifenden Plans zur Sicherung der Grund-, Akut- und Notfallversorgung in der Lausitz.



LAUCHHAMMER, DEUTSCHLAND



Die Stadt Lauchhammer im Landkreis Oberspreewald-Lausitz hat etwa 15.000 Einwohner:innen. Das Einzugsgebiet des MVZ geht jedoch weit darüber hinaus bis ins 60 Kilometer entfernte Cottbus.

Alte, staubige Holzdielen, herabhängende Kabel, aus dem Boden ragende Nägel, eine vollkommen vom Staub überzogene Patient:innenliege, die bei der leichtesten Berührung mit einem lauten Quietschen diesen verlassen Ort aufwecken würde. Für Dr. Tobias Kroggel ist dieser jedoch kein Mahnmal des Verfalls oder eine Kulisse für den Geschichtsunterricht. Für ihn ist er die Zukunft.

Dr. Tobias Kroggel führt durch die Räume und zeichnet mit überzeugten Gesten die Struktur eines neuen Versorgungssystems nach. In einem Bereich hält er inne. „Hier werden die Triage-Betten der Decision-Unit Platz finden“, erklärt er – als Baustein einer Versorgungsvision, die über diesen Standort hinausreicht. Lauchhammer, so Dr. Kroggel, stehe beispielhaft für die Transformation im Gesundheitswesen. Als gebürtiger Lauchhammeraner fühlt er sich dem Ort besonders verbunden und ist überzeugt: Die Krankenhausreform sei beschlossene Sache. „In den kommenden Jahren werden kleinere Notaufnahmen schließen. Entscheidend wird sein, komplementäre Strukturen ambulant zu verankern.“

*„In den kommenden Jahren werden kleinere Notaufnahmen schließen. Entscheidend wird sein, komplementäre Strukturen ambulant zu verankern.“*

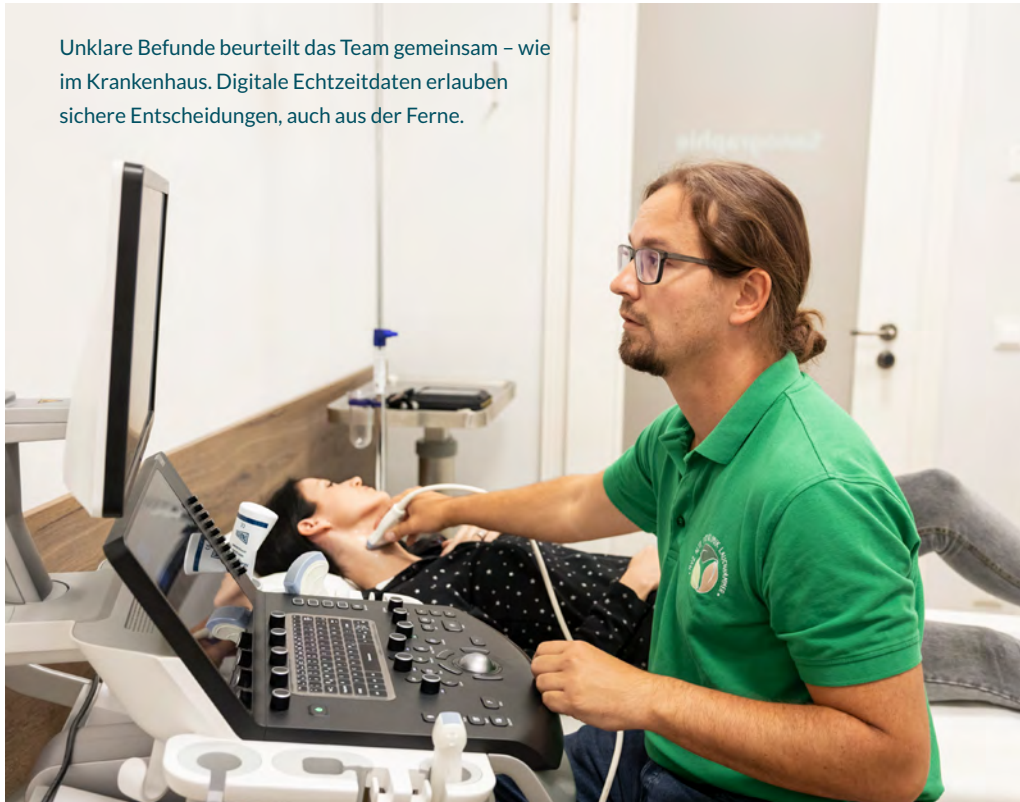
Mehr als eine Hausärzt:innenpraxis

Wir befinden uns im ersten, noch unerschlossenen Stock der ehemaligen Poliklinik im brandenburgischen Lauchhammer, dem Standort des heutigen Medizinischen Versorgungszentrums (MVZ) Alte Poliklinik.

Eine Etage tiefer läuft bereits reger Praxisbetrieb, von Altem oder Schmutz findet sich hier keine Spur. Das Erdgeschoss des imposanten Baus ist zu einer hoch-

modernen Versorgungseinrichtung umgebaut worden: Böden in Eichenholzoptik, ein gläserner Kronleuchter im Wartebereich, ein Konferenzraum mit dunkelgrüner Küche und Regenwaldtapete. Der Kontrast zum Außen, zu einer Ortschaft, in der vieles alt und wenig neu ist, fällt auf. Hier will’s einer wissen.

„Der demografische Wandel beschäftigt uns hier sehr“, sagt Dr. Kroggel. „Es gibt immer mehr ältere Patient:innen, die komplexe Gesundheits- und Versorgungssituationen haben.“ Gleichzeitig steige der Bedarf in der Pflege- und Sozialversorgung – keine klassische Hausarztleistung. Und der Fachkräftemangel ist auch hier präsent. Als Internist und Notarzt hat Dr. Kroggel in sieben verschiedenen Krankenhäusern in fünf Bundesländern gearbeitet, er war unter anderem an der Uni-Klinik Dresden in der Akut- und Intensivmedizin tätig. Die Kernprobleme sah er überall: „Man kann den Leuten die besten Medikamente auf der Welt verschreiben, aber dies verbessert weder nachhaltig ihre Gesundheit noch ihre Versorgungssituation.“ Eines Tages kam er zu seiner Frau Kristina Kroggel nach Hause und sagte: „Ich habe eine Idee, wie man das Patient:innenmanagement sinnvoll weiterentwickeln könnte.“ Dieser Mann läuft dem Gesundheitssystem voraus.



Unklare Befunde beurteilt das Team gemeinsam – wie im Krankenhaus. Digitale Echtzeitdaten erlauben sichere Entscheidungen, auch aus der Ferne.







Digitalisierung hilft - auch bei der Terminverwaltung. Notfälle werden im MVZ sofort diagnostiziert und stabilisiert, bevor der gezielte Transfer in das passende Krankenhaus erfolgt.

### Digitalisierung als zentrales Fundament

„Unser MVZ haben wir von Anfang an darauf ausgelegt, mehr zu sein als eine Hausärzt:innenpraxis. Das Modell soll eine tragfähige, patient:innenzentrierte und digital gestützte Primärversorgung durch ein Teamleistungssystem schaffen, das ungeplante Krankenhauseinweisungen reduziert. Was wir hier modellhaft tun, ist wahrscheinlich auf andere Standorte übertragbar“, erklärt Dr. Kroggel. Bei einem Gang durch die Räumlichkeiten fallen bereits Unterschiede auf: Hier arbeiten vier Ärzt:innen, das MVZ hat 50 Stunden in der Woche geöffnet, die Fachkräfte am Empfang arbeiten mit digitalen Terminplänen, ein digitaler Chat-Assistent nimmt Anfragen entgegen. In einer App können Laborergebnisse, Medikamentenpläne und mehr eingesehen werden. Die Kommunikation erfolgt verschlüsselt auf eigenen Servern. Es gibt einen direkten Durchgang zur angeschlossenen Apotheke mit 24/7-Abholautomaten und gleich am Eingang eine Akuteinheit ähnlich einem Schockraum in der Notaufnahme eines Krankenhauses. „Diese Einheit ermöglicht eine akutmedizinische Erstversorgung innerhalb des MVZ“, erklärt Dr. Kroggel.

Um die Ecke sitzt Jörg Rother im Wartebereich. Der 62-jährige stellvertretende Bürgermeister von Lauchhammer holt Rezepte für seine Eltern ab. Wenn er durch das Gebäude geht, schaut er sich immer wieder andächtig um. „Meine Schwiegermutter hat hier in den 60ern als Schwester in der damals sogenannten Poliklinik gearbeitet. Meine Töchter sind hier Ende der 80er zum Kinderarzt gegangen. Und jetzt stehen wir wieder hier. Ich bin froh, dass die Kroggels verrückt genug waren, dieses Objekt

schön zu machen. Sonst wäre es sicherlich verfallen.“ Er ist ein häufiger Gast im MVZ, es gibt immer etwas zu besprechen, ob für ihn oder für seine Eltern. „Schwester Karola kam eine Zeit lang wöchentlich zu meiner Mutter nach Hause zum Blutabnehmen. Schwester Cindy begleitet uns bei sozialen und pflegerischen Aspekten.“ Diese gezielte Betreuung kannte Rother so von Hausärzt:innen nicht.

### Nicht für alles braucht es ein Medizinstudium

Diese enge Betreuung reicht auch über das Praxisgebäude selbst hinaus. Dr. Kroggel möchte auch denjenigen eine gute Gesundheitsversorgung ermöglichen, die nicht in die Praxis fahren können. Dazu hat er nichtärztliche Praxisassistent:innen (NäPas) als mobile Kräfte eingestellt und sie mit Geräten ausgestattet, die direkt auf den Praxis-Server zugreifen können. Die NäPas übernehmen Hausbesuche bei immobilen Patient:innen. „Neun von zehn Fällen können sie auch alleine lösen“, erklärt Dr. Kroggel. Jan Böcken, Gesundheitsexperte bei der Bertelsmann Stiftung, sieht darin eine wichtige Säule. „Nichtärztliches Personal wird dringend gebraucht. Wir können nicht immer die höchstqualifizierten Leute auf die kleinsten Probleme ansetzen. Das ist Ressourcenverschwendung. Nutzen wir nichtärztliches Personal besser, führt dies auch dazu, dass ältere Ärztinnen und Ärzte gern mit reduzierter Stundenzahl über das Renteneintrittsalter hinaus arbeiten.“

„Nichtärztliches Personal wird dringend gebraucht.“

Links: Zum MVZ gehört auch eine Apotheke mit Abholautomaten. Mitte: Bevor Cindy Apitz das Case Management übernommen hat, arbeitete sie als stellvertretende Leitung eines Pflegedienstes. Diese Erfahrung hilft ihr jetzt. Rechts: Dank der digitalen Angebote kann Dialysepatientin Anja Selling-Soffner ihr Leben so normal wie möglich weiterleben.

Eine solche nichtärztliche Kraft ist Cindy Apitz. Sie ist Gesundheits- und Versorgungsmanagerin. Die studierte Gerontologin leitet das Case Management im MVZ. Es umfasst Sprechstunden, Pflegegradberatung, Vermittlung und Unterstützung bei Anträgen, psychosoziale Betreuung und Präventionselemente. Es ist sozusagen die soziale Säule der Primärversorgung.

Apitz erklärt: „Vielen Ärzt:innen fehlt dazu die Kenntnis der Sozialgesetzbücher. Deshalb arbeiten wir interprofessionell und steuern Behandlungspläne gemeinsam.“ Für ihre Stelle hat Dr. Kroggel sich bei verschiedenen Akteuren des Landkreises starkgemacht. Das Argument: Medizin dürfe nicht ohne Pflegemanagement gedacht werden. Die Kranken- und Pflegekassen kommen für diese Leistungen in Hausärzt:innenpraxen nämlich nicht auf.

### PROGRAMM DER BERTELSMANN STIFTUNG

## GESUNDHEIT

Innovation und Patientenzentrierung sind die Schlüssel für ein zukunftsfähiges und solidarisches Gesundheitssystem. Wir setzen uns für Qualität und Sicherheit, nutzenstiftende Digitalisierung, Versorgungsstrukturen zugunsten integrierter regionaler Modelle und die gezielte Förderung von Gesundheitskompetenz ein.

 [www.bertelsmann-stiftung.de/gesundheit](https://www.bertelsmann-stiftung.de/gesundheit)

„Wenn in Deutschland Krankenhäuser schließen und gleichzeitig die Nachbesetzung in der ambulanten Versorgung schwieriger wird, entstehen zwangsläufig Versorgungslücken“, so Dr. Kroggel. „Dabei geht es nicht nur um medizinische Notfälle. Krankenhäuser übernehmen auch Sozialarbeit und Entlassmanagement – Aufgaben, die sich nicht wegdenken lassen. Werden solche bislang eng angesiedelten Strukturen reduziert, drohen Koordinationsprobleme, gerade im ländlichen Raum. Wir erproben hier Modelle, die solche Übergänge zumindest anteilig abfedern könnten.“

Sein Konzept geht bereits auf: Er hat jetzt mehr Zeit für die Patient:innen, die wirklich Unterstützung von studierten Mediziner:innen brauchen. Eine dieser Patient:innen sitzt in einem der hinteren Behandlungszimmer. Anja Selling-Soffner kommt nicht aus Lauchhammer. Sie lebt in Senftenberg, rund 30 Minuten Autofahrt entfernt. Als Dialysepatientin stimmt sie ihre nächsten Behandlungsschritte mit Dr. Kroggel ab. Ihr Mann wird ihr bald eine Niere spenden. In ihrem Fall werden viele Dokumente zwischen Praxen und Krankenhäusern ausgetauscht, dank des MVZ so viele wie möglich digital. „Ich bin ein digitaler Mensch. Ich buche mir einen Termin online, bestelle ein Rezept über die App, kann meinen Medikamentenplan am Smartphone einsehen“, schildert die 48-Jährige. „Ich kann trotz meiner Krankheit arbeiten und die Öffnungszeiten sind so, dass ich auch nach der Arbeit noch herkommen kann. Und auch die Video-Sprechstunde nutze ich. Durch das Angebot des MVZ kann ich mein normales Leben weiterleben, statt in der





Ihre Medikamentenpläne können die Patient:innen am Smartphone einsehen. Auch die Rezeptbestellung geht mit wenigen Klicks. Das spart viele Telefonate und entlastet so das Praxisteam genauso wie die Patient:innen.

Warteschlange am Telefon zu hängen oder für jedes Rezept in die Praxis zu fahren.“

Für Dr. Kroggels Kollegin Dr. Kristin Neumann war die digitale Arbeitsweise zuerst etwas Neues. Sie habe vorher in einer kleineren Praxis mit höherem Verwaltungsaufwand gearbeitet. Papierakten gehörten dazu. „Ich kam gut zurecht mit den Akten, aber sehe den Mehrwert der Digitalisierung jetzt deutlich. Es fällt nichts mehr hinten rüber und ich kann Blutbilder auch zu Hause überprüfen“, sagt Neumann.

„Ich kam gut zurecht mit den Akten, aber sehe den Mehrwert der Digitalisierung jetzt deutlich.“

Eine Befragung der Bertelsmann Stiftung unter 3.700 Hausärzt:innen hat ergeben, dass ein Viertel ihre Tätigkeit innerhalb der nächsten fünf Jahre aufgeben möchte. Der Nachwuchs kann dies nur bedingt auffangen. Laut den Expert:innen der Stiftung muss diese Entwicklung aber nicht automatisch zu Einbußen in der hausärztlichen Versorgung führen. „Wichtig wird sein, wie viel Zeit dem Hausarzt oder der Hausärztin effektiv für die Arbeit an den Patientinnen und Patienten zur Verfügung steht“, sagt Uwe Schwenk, Director Gesundheit bei der Bertelsmann Stiftung. Um dies zu erreichen, könnten Aufgaben wie Terminmanagement, Befundaustausch oder Behandlungsabläufe stärker digitalisiert werden.

„Die klassische Einzelpraxis ist nicht das Modell der Zukunft“, fügt Jan Böcken hinzu. „Unsere Ärzt:in-

nenbefragung ergab, dass viele keine 60 Stunden mehr arbeiten und auch nicht das ganze finanzielle Risiko für eine Praxis tragen möchten. Nicht jede:r muss eine eigene Praxis mit dem gesamten zugehörigen Verwaltungsapparat leiten.“

Dank seines großen Teams kann Dr. Kroggel sich zwischen den Terminen auch Zeit für seine nächsten Vorhaben nehmen. Diese sollen im ersten Obergeschoss Form annehmen. Nach den entsprechenden Bauarbeiten soll schon bald eine volle weitere Etage für die Behandlung zur Verfügung stehen.

Ein Modell, das Schule machen kann

Stets an Dr. Kroggels Seite ist seine Ehefrau Kristina Kroggel. Gemeinsam setzten sie mit dem Umbau und der Gründung alles auf eine Karte. „Ich bin eher rational. Er der Visionär. Er hat viele Ideen und Konzepte, aber er weiß, dass ich nicht sofort in Begeisterung ausbreche, sondern erst in Ruhe darüber nachdenken muss.“ Als Diplom-Architektin verantwortet sie heute neben der Geschäftsführung des MVZ auch die architektonische Handschrift des Gebäudes und zieht mit ihrem Mann an einem Strang. Sie resümiert: „Als wir das Projekt gestartet haben, wollten wir bestimmte Ziele in zwei Jahren erreichen. Da sind wir jetzt bei 100 Prozent. Aber wenn ich sehe, was wir jetzt alles wollen, sind wir vielleicht bei 40 Prozent.“

Der Eindruck beim Verlassen des beeindruckenden Gebäudes ist klar: Hier ist ein starkes Team dabei, ein Vorzeigeprojekt für die hausärztliche Versorgung im ländlichen Raum zu schaffen.

Reportage mit anderen teilen



14 Mitarbeitende und zwei Studenten zählt das MVZ. Es ist akademisches Lehr-MVZ der Health and Medical University Potsdam. Die Verknüpfung von Versorgung, Forschung und Ausbildung ist Teil der Nachwuchsstrategie im ländlichen Raum.





# Starke Kommunen und agile Netzwerke als Eckpfeiler eines modernen Staates



Dr. Brigitte Mohn



Besim Mazhiqi

*Die schwerfälligen Strukturen der Bundesrepublik sind den Herausforderungen unserer Zeit nicht gewachsen. Dadurch geht Vertrauen in die Handlungsfähigkeit von Politik und damit in die Demokratie verloren. Wie es besser geht, zeigen Modellprojekte im ganzen Land, zum Beispiel im Gesundheitsbereich. Wir brauchen eine umfassende Staatsreform, damit gute Konzepte schnell in die Fläche kommen.*

Wer ist verärgert, wenn es keine freien Termine mehr beim Hausarzt gibt? Vermutlich jeder. Aber wer denkt in solchen Momenten ernsthaft über die Funktionsfähigkeit unseres Staates nach? Vermutlich die wenigsten. Dabei hängt beides enger miteinander zusammen, als es vielleicht den Anschein hat.

Fehlende Hausärzt:innen, geschlossene Praxen und lange Wartezeiten gehören in vielen Regionen Deutschlands inzwischen zum Alltag. Diese Entwicklung ist weit mehr als ein Ärgernis – sie ist ein Stresstest für unser demokratisches Gemeinwesen. Wo zentrale öffentliche Leistungen, zum Beispiel in der Gesundheitsversorgung, wegbrechen, schwindet das Vertrauen in die lokale Verwaltung, die Politik und letztlich in die Demokratie. Das Vakuum füllen populistische Kräfte, die einfache Antworten versprechen, aber keine tragfähigen Lösungen anbieten.

## Staatsversagen führt zu unzufriedenen Staatsbürger:innen

Die hausärztliche Versorgung ist nur eine Herausforderung von vielen, die verdeutlichen: Unser Staat benötigt dringend eine grundlegende Reform. Die moderne Gesellschaft ist vernetzt, vielschichtig und wandelt sich dynamisch. Der Staatsapparat hingegen ist träge, ineffizient und in starren Abgrenzungen, Hierarchien und Ressortzuständigkeiten gefangen. Das macht es schwer, auf die komplexen Probleme unserer Zeit – vom Gesundheitswesen über den Klimaschutz bis hin zur Bildung – zu reagieren. Bund, Länder und Kommunen blockieren sich zu oft gegenseitig, schieben Verantwortung hin und her, während wertvolle Zeit für Lösungen verloren geht – zum Verdruss der Bürger:innen.

Die Kommunen sind zwar am dichtesten an den Menschen dran, sollen aber in erster Linie das umsetzen, was auf Landes- oder Bundesebene entschieden wurde. Das führt zu Frustration bei Bürger:innen wie bei Kommunalpolitiker:innen – erst recht, weil viele Gemeinden nicht die Strukturen und Finanzmittel bekommen, die sie zur Erfüllung ihrer Aufgaben bräuchten. In den Kommunen erfahren die Menschen täglich, ob der Staat funktioniert. Sie zu stärken, ist deshalb eine demokratische Notwendigkeit.

## DR. BRIGITTE MOHN

Vorsitzende des Vorstands der Bertelsmann Stiftung

Dr. Brigitte Mohn ist seit dem 1. August 2025 Vorsitzende des Vorstands der Bertelsmann Stiftung. Sie promovierte nach ihrem Studium der Politik, Kunstgeschichte und Germanistik, absolvierte ein MBA-Studium an der WHU Koblenz und am Kellogg Institute in den USA. Sie ist außerdem Vorsitzende des Kuratoriums der Stiftung Deutsche Schlaganfall-Hilfe. Seit 2005 gehört sie dem Vorstand der Bertelsmann Stiftung an.



Dr. Brigitte Mohn



„Deshalb lautet die zentrale Aufforderung:  
Jetzt ist die Zeit, den Staat neu zu denken –  
von unten, im Netzwerk, gemeinsam.“

### Kommunen als Gestaltungszentren

Gerade die aktuellen Krisen zeigen, dass lokale Lösungen und flexible Netzwerke oft wirksamer sind als zentralistische Steuerung. Wenn die Menschen erleben, dass ihre Bürgermeister:innen unmittelbar auf Probleme reagieren – zum Beispiel bei der Schließung einer Arztpraxis –, dann entsteht Vertrauen. Eine moderne Staatsreform muss die Kommunen daher als Gestaltungszentren anerkennen und ihnen die dafür nötigen Rahmenbedingungen geben: Kommunen brauchen klare Zuständigkeiten und müssen zugleich befugt sein, eigenständig auf regionale Herausforderungen zu reagieren. Dazu benötigen sie stabile Finanzen – etwa durch ein Umlenken von Steuereinnahmen –, um Daseinsvorsorge und Fortschritt zu sichern. Über die Kommunen als Basis würde der Staat damit seine Handlungsfähigkeit zurückgewinnen.

### „Die komplexen Probleme lassen sich aber nicht allein von Verwaltung und Politik lösen.“

Die komplexen Probleme lassen sich aber nicht allein von Verwaltung und Politik lösen. Sie verlangen nach Kooperationen, die Akteure aus allen relevanten Bereichen einbinden: der Zivilgesellschaft, der Wissenschaft, der Unternehmen und der Kommunalpolitik. Solche Netzwerke haben mehrere Vorteile: Sie bündeln Kräfte, indem sie unterschiedliche Perspektiven und Ressourcen zusammenbringen. Sie ermöglichen Innovationen, denn durch das offene Denken entstehen neue Wege jenseits klassischer Strukturen. Und sie schaffen Vertrauen, wenn die Menschen erleben, dass Probleme nicht vertagt, sondern gemeinsam angepackt werden.

### Mit Netzwerken zu besseren Lösungen

Auch hier lohnt der Blick in den Gesundheitsbereich. Denn in vielen Regionen gibt es bereits vielversprechende Pilotvorhaben. Mit dem Projekt „Leistungsstarke Gesundheitsregionen (LeiG)“ erproben wir aktuell in der Region Aachen, wie eine moderne, wohnortnahe Versorgung konkret aussehen kann. Gemeinsam mit allen Beteiligten – von den Krankenkassen über die Kommunalpolitik bis zu den Arztpraxen, Kliniken und Pflegediensten – gestalten wir neue Versorgungswege.

Mit dem Health Transformation Hub haben wir zudem eine Plattform geschaffen, um mutige und veränderungswillige Akteure zusammenzubringen. Wir vernetzen sie, stärken sie mit Wissen und zeigen beispielhaft, wie niedrigschwellige, flexible und innovative Angebote von Akteuren vor Ort die Gesundheitsversorgung sichern können – gerade in strukturschwachen Regionen. Das Leitbild sind Gesundheitszentren, in denen Ärzt:innen, Pflegefachkräfte und Therapeut:innen als Team zusammenarbeiten. So könnten nichtärztliche, aber geschulte Fachkräfte Aufgaben der Hausarztpraxis übernehmen, zum Beispiel Diabetesberater:innen. Auch die Chancen der Digitalisierung sollten endlich in allen Praxen genutzt werden – zum Beispiel durch Videosprechstunden oder Therapiebegleitung per Smartphone-App.

Natürlich braucht es im Gesundheitswesen auch weiterhin Beschlüsse auf Bundes- und Landesebene. Etwa, wenn es um einheitliche Qualitätsstandards in der Notfallversorgung oder um die flächendeckende Nutzung der elektronischen Patientenakte geht, um nur zwei Beispiele zu nennen. Doch mit Ideen, Engagement und Mut lassen sich wichtige Veränderungen auch „von unten“ in der eigenen Stadt oder dem eigenen Landkreis herbeiführen.

### Vom Modellprojekt zur Strukturreform

Bislang kommen viele gute Projekte jedoch nicht über Insellösungen hinaus. Sie sind abhängig von der Motivation einzelner Personen, dem Zuspruch der nächsthöheren politischen Ebene und oft auch zeitlich begrenzter Förderung. Um aus lokalen Erfolgen Lösungen für das ganze Land zu kreieren, muss die Gestaltungskraft von Netzwerken rechtlich verankert werden – damit verschiedene Akteure aus Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft gemeinsam wichtige Entscheidungen treffen können und diese verbindlich sind. Zudem braucht es Förderprogramme, die nicht nur Modellprojekte finanzieren, sondern auch den Transfer in die Fläche sichern. Nicht zuletzt ist ein kultureller Wandel in der Verwaltung unabdingbar, der Kooperation und Netzwerkdenken zur Regel und nicht zur Ausnahme macht.

Deutschland steht vor einer entscheidenden Weggabelung. Entweder wir verharren in den Strukturen des 20. Jahrhunderts – und riskieren, dass die Handlungsfähigkeit des Staates und das Vertrauen der Menschen weiter erodieren. Oder wir wagen eine mutige Staatsreform, die Kommunen stärkt, Netzwerkstrukturen fördert und innovative Ansätze in der Breite verankert. Eine solche Reform darf kein weiteres technisch-juristisches Konstrukt sein. Sie ist die Grundlage für gesellschaftlichen Zusammenhalt, demokratische Resilienz und Zukunftsfähigkeit. Deshalb lautet die zentrale Aufforderung: Jetzt ist die Zeit, den Staat neu zu denken – von unten, im Netzwerk, gemeinsam.

PROJEKT DER BERTELSMANN STIFTUNG

## VERSORGUNGSSTRUKTUREN PATIENTENORIENTIERT GESTALTEN


Unser Projekt zielt darauf ab, den bedarfs- und qualitätsorientierten Umbau der Gesundheitsversorgung zu fördern. Um neue Versorgungskonzepte Realität werden zu lassen, legen wir großen Wert auf den Know-how-Transfer zwischen erfahrenen Akteuren und der Entwicklung von praxisrelevanten Angeboten vor Ort. Unser Ziel ist es, die handelnden Personen dabei zu unterstützen, innovative Lösungen umzusetzen.

 [www.bertelsmann-stiftung.de/versorgungsstrukturen-patientenorientiert-gestalten](http://www.bertelsmann-stiftung.de/versorgungsstrukturen-patientenorientiert-gestalten)

KOOPERATION DER BERTELSMANN STIFTUNG

## HEALTH TRANSFORMATION HUB (HTH)

Der Health Transformation Hub (HTH) ist eine gemeinnützige Plattform für Akteure des deutschen Gesundheitssystems, die die Gesundheitsversorgung durch aktives Handeln verbessern wollen – und können. Gemeinsam werden praxisnahe Lösungen entwickelt und in die Umsetzung gebracht. Der HTH ist eine Kooperation der Bertelsmann Stiftung und ihrer hundertprozentigen Tochtergesellschaft BST Gesundheit gGmbH.

 [www.healthtransformationhub.de](http://www.healthtransformationhub.de)



# Was wir von Ontario lernen können

Charlotte Jost | September 2025 | sonnig, 32°C

## Vielfalt als Stärke

Toronto zählt zu den dynamischsten Metropolen der Welt – wirtschaftlich, kulturell und gesellschaftlich. In der größten Stadt Kanadas leben über drei Millionen Menschen, im Ballungsraum mehr als doppelt so viele. Über 200 ethnische Gruppen und 160 Sprachen prägen den Alltag. Toronto ist eine „Arrival City“ – Migration ist hier keine Ausnahme, sondern Normalität.

In Ontario, der Provinz, zu der Toronto gehört, gilt Vielfalt nicht als Herausforderung, sondern als Ressource. Das zeigt sich besonders im Bildungssystem. Während in vielen Ländern über Defizite diskutiert wird, stellt Ontario die Frage anders: Wie kann das System so gestaltet werden, dass alle Kinder erfolgreich lernen – unabhängig von Herkunft oder sozialem Hintergrund?

## Warum die Bertelsmann Stiftung nach Ontario blickt

Die Bertelsmann Stiftung blickt seit Mitte der 1990er Jahre regelmäßig nach Ontario. Der Grund: Dort ist gelungen, was in vielen Ländern als kaum erreichbar gilt – nachhaltige Systemveränderung im Bildungswesen. Heute ist dieser Blick aktueller denn je. Auch in Deutschland steht die Frage im Raum, wie die Schulen auf gesellschaftliche Vielfalt reagieren und daraus Stärke entwickeln können.

Das Bildungssystem Ontarios folgt einer einfachen, aber wirksamen Logik: Das Bildungsministerium definiert langfristige Ziele – den „Nordstern“, an dem sich alle orientieren. Chancengerechtigkeit, Leistungsstärke und Wohlbefinden bilden die drei Leitgrößen.

72 regionale School Boards setzen diese Ziele operativ um: Sie stellen das Personal, steuern mit Daten, verwalten Budgets und betreiben Vorschulen und Schulen – gebührenfrei und offen für alle. Bildung ist ein öffentliches Gut.

## Drei Prinzipien des Erfolgs

Immer wieder hört man in Toronto den Satz: „We don’t fix the student. We have to fix the system.“ Er bringt auf den Punkt, was Ontario ausmacht: Nicht die Kinder müssen sich anpassen, sondern das System muss lernen, sie besser zu unterstützen. Drei Prinzipien prägen diese Haltung:

- **Purpose:** Alle Akteure – Lehrkräfte, Schulleitungen, Verwaltung und Politik – verfolgen ein gemeinsames Ziel: das Lernen der Kinder.
- **Trust:** Vertrauen und gemeinsame Verantwortung ersetzen Schuldzuweisungen. Konflikte gelten als Lernchancen, nicht als Systemfehler.
- **Learning:** Reform ist kein Ausnahmezustand, sondern Dauerzustand. Weiterbildung, Feedback und Evaluation sind Teil des Alltags – das System lernt ständig weiter.

## PROGRAMM DER BERTELSMANN STIFTUNG

## CHANGE LEARNING

Mit diesem Projekt wollen wir die Fähigkeit des Schulsystems stärken, Veränderungen erfolgreich zu gestalten. Verwaltung, Schulen und Zivilgesellschaft sollen gemeinsam lernen, wie Wandel gelingt und wie dieses Wissen dauerhaft im System verankert werden kann. Unsere Vision ist ein lernendes Schulsystem, das von seinen Akteuren aktiv gestaltet wird. Denn über gute Bildungspolitik entscheidet nicht allein, was beschlossen wird, sondern auch, wie Veränderungen umgesetzt werden.

[www.bertelsmann-stiftung.de/change-learning](http://www.bertelsmann-stiftung.de/change-learning)

Schüler:innen, die Unterstützung brauchen, gelten nicht als „leistungsschwach“. Stattdessen fragen Lehrkräfte: Was müssen wir lernen, um sie besser zu fördern? Individuelle Lernpläne helfen, ohne zu separieren – segregierte Klassen sind die Ausnahme. Zehn gemeinsame Schuljahre sorgen dafür, dass Kinder von Beginn an lernen: Unterschiede sind normal.

## Ein lernendes System

Programme wie Heritage Months oder Feste verschiedener Kulturen stärken das Bewusstsein, dass jede Herkunft willkommen ist. Daten werden genutzt, um Benachteiligungen sichtbar zu machen – nicht, um zu stigmatisieren. Entwicklungen werden nicht nur mit Blick auf Basiskompetenzen sichtbar gemacht, sondern auch für Wohlbefinden, Teamgeist, Kommunikation und kritisches Denken.

Frühe Sprach-Screenings oder das „Right to Read“ sind Ausdruck des Verständnisses von Bildung als Menschenrecht. Eltern – gerade neu Zugewanderte – werden durch Sprachkurse, Informationsangebote und Materialien in vielen Sprachen aktiv eingebunden.

Ob Ministerium, Schulverwaltung oder Lehrkräfte – alle verstehen sich als Change Agents, die gemeinsam Verantwortung tragen. Die Kombination aus klarer Struktur, Vertrauen und Lernerorientierung schafft ein System, das zugleich gerecht, leistungsfähig und menschlich ist.

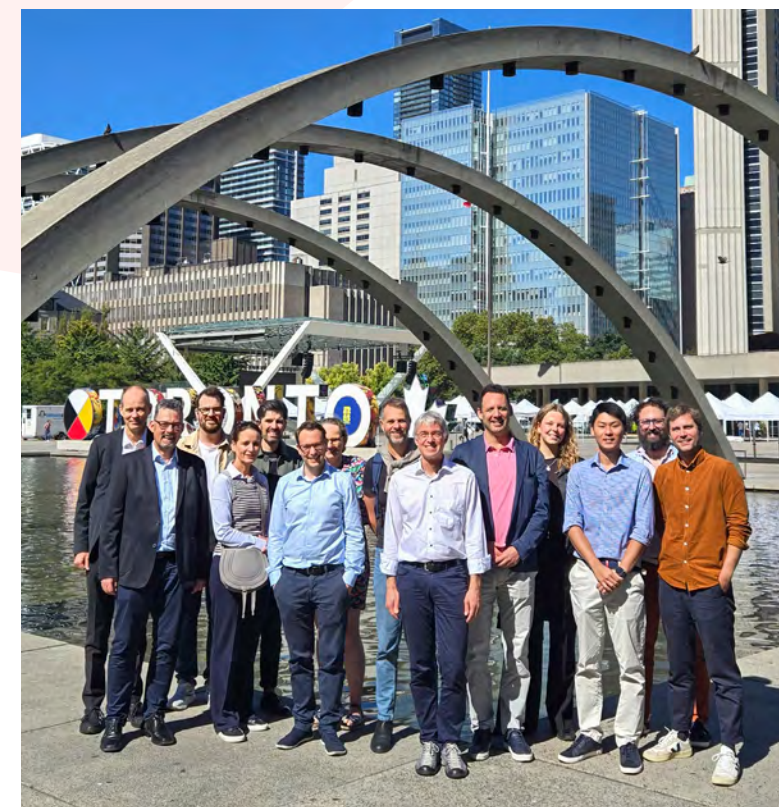
## Was wir mitnehmen

Ontario zeigt: Ein Bildungssystem kann gerecht, leistungsstark und auf das Wohlbefinden der Lernenden ausgerichtet sein – wenn es sich konsequent an ihnen orientiert.

Diese Erfahrung macht Mut: Auch Deutschland kann ein lernendes Schulsystem werden – wenn wir das Lernen selbst in den Mittelpunkt stellen. Mit dem neuen Projekt „Change Learning“ will die Bertelsmann Stiftung einen Beitrag dazu leisten und Akteure in Politik, Verwaltung und der Schulpraxis stärken – im Lernen und beim Verändern.

Mit anderen Teilen 

Eine Woche lang tauchten Christian Ebel, Katja Hattendorf, Christoph Mohn und Oliver Vorndran (Zentrum für Bildung und Chancen / Reinhard Mohn Stiftung), Marius Roll und Sven Teuber (Bildungsministerium des Landes Rheinland-Pfalz), die Bildungsexpertin Anne Sliwka (Universität Heidelberg) sowie Charlotte Jost, Martin Pfafferott und Dirk Zorn (Bertelsmann Stiftung) in das kanadische Bildungssystem ein. Sie besuchten Schulen und Schulbehörden und sprachen mit Lehrkräften, Vertreter:innen des Bildungsministeriums sowie zivilgesellschaftlichen Organisationen.





Cathryn Clüver Ashbrook ist Politikwissenschaftlerin, Harvard-Absolventin und eine bekannte Stimme in den Medien, wenn es um US-Politik und internationale Beziehungen geht. Ihr Leben und ihre Arbeit verbinden zwei Kulturen – wo andere Krisen sehen, erkennt sie auch Chancen.

cathryn.cluever.ashbrook@bertelsmann-stiftung.de



## Zwischen Harvard und Berlin

Wenke Bühlmeier

Sebastian Pfütze

*change | Frau Clüver Ashbrook, Sie gelten als Bindeglied zwischen Deutschland und den USA. Woher kommt diese Rolle?*

CATHRYN CLÜVER ASHBROOK | Meine Mutter ist Amerikanerin, mein Vater Deutscher, und ich bin in einer Stadt groß geworden, die stark von amerikanischer Militärpräsenz geprägt war – das formt ein besonderes Verständnis für Verantwortung und internationale Beziehungen. Später habe ich in den USA studiert und gearbeitet, unter anderem 12 Jahre an der Harvard Kennedy School. Heute bin ich mit einem Amerikaner verheiratet, habe deutsch-amerikanische Kinder und verstehe es als Lebensaufgabe, diese Kulturen zu verbinden.

*Sie arbeiten bei der Stiftung an Themen wie Wettbewerbsfähigkeit und Wirtschaftssicherheit. Wie passt das zu Ihrer Expertise für US-Politik?*

Wenn sich Amerika aus dem internationalen, rechtsstaatlichen System zurückzieht, dann macht es Europa noch angreifbarer. Die amerikanische Zollpolitik hat unsere Unternehmen und Regierungen vor große Fragen gestellt, die in Summe aber nur mit besserer Wettbewerbsfähigkeit und größerer Wirtschaftssicherheit beantwortet werden können. Auch unsere technologische Souveränität müssen wir beschleunigen. Der Aufbau gesamtgesellschaftlicher Resilienz ist in diesen Zeiten maßgeblich, denn die Bedrohungen kommen nun, wenn auch auf unterschiedliche Weise, von beiden Seiten – Osten und Westen.

*Wie blicken Sie auf die aktuellen Entwicklungen in den USA?*

Mit großer Sorge. Die demokratischen Errungenschaften der letzten 250 Jahre werden in kürzester Zeit zurückgedreht. Ein weltoffenes, wettbewerbsfähiges Amerika wird auseinandergenommen, während enorme Verschiebungen in der Wirtschaftspolitik und in der amerikanischen Außenpolitik die Rolle der USA als Ankerkraft des Westens aushebeln. Die jetzige Regierung schränkt durch ihr Handeln die Definition von Freiheit ein, für die eigene Bevölkerung, aber auch für uns, und handelt so zutiefst unamerikanisch.

*Sie scheuen auch nicht die direkte Auseinandersetzung. Warum ist Ihnen die Debatte so wichtig?*

Das Handwerkszeug der Demokratie ist die Kompromissfindung. Im Populismus hingegen muss immer eine Seite recht haben – das ist Nahkampf, nicht Demokratie. Wir erleben einen enormen Kampf um Fakten und Deutungshoheiten. Deshalb müssen wir uns auf den direkten Konflikt einlassen und ihm auf der Ebene des rationalen Arguments begegnen.

*Was gibt Ihnen Hoffnung?*

Ich sehe viele junge Menschen, die sagen: „Es ist Zeit, selbst politisch aktiv zu werden.“ Vom Bürgermeisteramt bis zum Kongress – überall. Amerikaner:innen haben die Fähigkeit, Chancen zu sehen, selbst wenn es dunkel ist. Das entspricht dem ursprünglichen Puls des Landes: Eigenverantwortung.

# change – die neue Dimension des Lesens

Reif für digitales Lesevergnügen?

Dann wird es Zeit für change –

Das Magazin der Bertelsmann Stiftung.

Sichern Sie sich das kostenlose Abonnement im Online-Check-in.

Weiterempfehlen,  
teilen und verbreiten:  
Einfach hier klicken!







change  
Storys,  
die haften  
bleiben.

## IMPRESSUM

### Herausgeber

Bertelsmann Stiftung  
Carl-Bertelsmann-Straße 256  
33311 Gütersloh

### Verantwortlich

Dr. Malva Sucker

### Redaktion

Marcel Hellmund  
Vivian Vanessa Winzler

### Mitarbeit

David Bärwald

### Lektorat

Helga Berger

### Konzeption und Design

wirDesign Berlin Braunschweig

### Art Direction

Neele Bienzeisler

### Design

Sarah Lüder

### Lithografie

rolf neumann,  
digitale bildbearbeitung,  
Hamburg

© Bertelsmann Stiftung,  
Oktober 2025

### Bildnachweise

Cover © Montage © Dirma Janse, The Hague;  
wirDesign  
S. 3 © Besim Mazhiqi  
S. 7 © David Bärwald  
S. 8/9 © Kara – stock.adobe.com (Bücherstapel  
im Bund)  
S. 9 © David Bärwald (Frau auf Sessel, Bücher-  
hocker), Kai Uwe Oesterhelweg (Portraitfoto)  
S. 11 © Paul Feldkamp (Illustration)  
S. 25 © MoiraM – stock.adobe.com  
S. 27 © Studio Romantic – stock.adobe.com  
S. 32–39 © Dirma Janse, The Hague (Infografiken)  
S. 35–36 © Ralf Johnen (Fotos)  
S. 39 © respiro888 – stock.adobe.com  
S. 55 © Iktwo – stock.adobe.com (Stadtmotiv),  
Charlotte Jost (Gruppenfoto)  
S. 57 © Envato Elements (iPad)  
U4 © Envato Elements (Sticker-Mockup),  
Sebastian Mölleken

### Kontakt

#### change Magazin

change@bertelsmann-stiftung.de  
Tel.: 05241/81-81149

#### Archiv

Alle bereits erschienenen Ausgaben  
sind kostenfrei erhältlich:  
[www.bertelsmann-stiftung.de/  
changemagazin](http://www.bertelsmann-stiftung.de/changemagazin)

#### change online

[www.change-magazin.de](http://www.change-magazin.de)

#### change Digital-Abo

[www.b-sti.org/change](http://www.b-sti.org/change)

Apple, das Apple-Logo und iTunes sind Marken der Apple Inc., die in den USA und weiteren Ländern eingetragen sind. iPad und iPhone sind Marken der Apple Inc. App Store ist eine Dienstleistungsmarke der Apple Inc. Im iTunes Store gekaufte Inhalte sind nur für den rechtmäßigen, persönlichen Gebrauch bestimmt.